

Bezugspreis. Wöchentlich 70 Pfennig, monatlich 2 Reichsmark voraus zahlbar.

Der "Vorwärts" mit der illustrierten Sonntagsbeilage "Wort und Bild" sowie den Beilagen "Unterhaltung und Wissen", "Aus der Filmwelt", "Frauenstimme", "Der Kinderfreund", "Jugend-Vorwärts" und "Wort in die Bilderwelt" erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegraph-Adresse: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3

Mittwoch, den 25. August 1926

Vorwärts-Verlag S. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3

Trotski wird beurlaubt.

Stalin maßregelt alle Oppositionellen.

Aus Moskau wird dem "Ost-Express" zufolge gemeldet, daß nunmehr auch Trotski, der Vorsitzende des Hauptkonzeptionsausschusses, beurlaubt worden ist.

Der Hauptvorwurf, den die offizielle Parteileitung der Opposition machte, bestand darin, daß sie die politische Plattform Trotskis aus den Diskussionen der früheren Jahre sich jetzt zu eigen gemacht habe.

Rücktritt Dr. Kardings.

Ausscheiden aus dem Berliner Magistrat zum 1. Oktober.

Das Nachrichtenamt der Stadt Berlin verbreitet die folgende Meldung:

Stadtkämmerer Dr. Karding wird im Herbst dieses Jahres aus dem Magistrat ausscheiden und in die Direktion der Gemeinschaftsgruppe Deutscher Hypothekendarlehen als Vorstandsmittglied eintreten.

Dieser Entschluß des Berliner Kämmerers wird von allen bedauert werden, die der Berliner Kommunalverwaltung nahe stehen und die Tätigkeit Dr. Kardings in den letzten sechs Jahren haben beobachten können.

Der Nationalitätenkongress in Genf.

Das Minderheitenproblem.

Der zweite Nationalitätenkongress, der heute in Genf zusammentritt, steht vor Aufgaben, deren Bedeutung nicht gering ist als das Maß von Schwierigkeiten, die sich ihrer Lösung entgegenstellen.

Aber schon in der internationalen Zusammenfassung der Minderheiten liegt ein großer Gewinn, denn sie stellt die verwickelte Frage unter ganz neue Gesichtspunkte.

trotz aller Requiraments in den leitenden Stellungen ungeboren. Es zeugte deshalb von Stalins größerer Klugheit, daß er vor Jahren trotz des Widerstandes von Sinowjew und Kamenev nicht nur Trotskis Ausschluß aus der Partei verhinderte, sondern ihn auch wieder in eine führende Stellung brachte.

Im Zusammenhang mit der Beseitigung aller Oppositionellen aus maßgebenden Stellungen dürfte auch folgende Meldung stehen:

Moskau, 24. August. (Telegraphenagentur der Sowjetunion.) Das Mitglied des revolutionären Kriegsrats und Kommandant der Seestreitkräfte der Roten Flotte Soff wurde seines Postens enthoben und durch den früheren stellvertretenden Kommandeur der Luftstreitkräfte Rutkewitsch ersetzt.

verherrlicht und fordert, aber wie besessen tobt, wenn dem eigenen Volksgenossen auf den Fuß getreten wird, findet seine schlagende Widerlegung durch das Sinnfälligerwerden der Tatsache, daß hier ein vielfältig verschlungenes Gegenstandsverhältnis zwischen den Völkern besteht.

Wer selber nicht unrecht leiden will, darf auch andern kein Unrecht zufügen! 50 Millionen Europäer, davon ein nicht geringer Teil Deutsche, sind aufs stärkste daran interessiert, daß dieser Grundsatz auf dem Gebiet des nationalen Rechts zur Geltung kommt.

Heute ist der Völkerbund eine solche Instanz noch nicht, weil ihm sein Statut nicht gestattet, auch an die Großen heranzugehen und weil er mit diplomatischen Rücksichten zu stark belastet ist, um ohne Ansehen der Partei überall nach dem Rechten sehen zu können.

Aber auch dieser Anfang, der im Nationalitätenkongress in Erscheinung tritt, ist schon ein Fortschritt.

Die englische Regierung und der Streik.

Zusammentritt des Kronrats.

London, 24. August. (W.T.B.) Morgen tritt im Schloß Balmoral, wo sich der König augenblicklich befindet, ein Kronrat zusammen, um eine Notstandsproklamation und eine weitere Proklamation zu veröffentlichen, die das Parlament am nächsten Montag einberuft.

Schlägerereien mit Streikbrechern.

London, 24. August. (W.T.B.) Zu den Ausschreitungen streikender Bergarbeiter gegen Arbeitswilige in Nottinghamshire wird noch ergänzend gemeldet, daß in Weston sechs streikende Bergarbeiter, die zwei Arbeitswilige mißhandelt und einen von ihnen in einen Kanal geworfen hatten, verhaftet worden sind.

Berichtigung. In unserem Bericht über die Rede des Runtius Poczelli in Breslau hieß es: "Nicht der Rationalhof und die Irrlehren der modernen Zeit dürfen die Beziehungen der Völker beherrschen". In Wirklichkeit hat der Runtius, wie uns von katholischer Seite geschrieben wird, gesagt: "Nicht der Rationalhof, die Irrlehre der modernen Zeit..." Der Sinn wird dadurch ein wesentlicher anderer.

Das Volksbegehren der Sparer.

Eine ungerechte Entscheidung.

Von Wilhelm Reil.

Die Reichsregierung hat den Antrag des Sparerbundes auf Zulassung des Volksbegehrens auf Venderung der Aufwertungsgeetze abgelehnt. Gegen diese Entscheidung gibt es keine Beschwerde.

Die Entscheidung hat eine Vorgeschichte. Mit den Aufwertungsgeetzen vom Juli 1925, die unter der Führung der Deutschnationalen zustande kamen, und zur großen Enttäuschung der Gläubiger und Sparer vom Reichspräsidenten Hindenburg unter Verzicht auf den Volksentscheid verkündet wurden, sind die Ansprüche der Gläubiger und Sparer auf 25 Proz. bis 0 Proz. gekürzt worden.

Nachdem das Volksbegehren zur Fürsteneignung im März mit über 12 Millionen Unterschriften versehen worden war, bekam es die Regierung wegen des Sparerantrages mit der Angst, der deutschvolksparteiische Wirtschaftsminister Dr. Curtius nahm öffentlich scharf gegen die Vorlage der Sparer Stellung und das Kabinett Luther brachte bei dem Reichstag eine Novelle zu dem Gesetz über den Volksentscheid ein, durch die der Volksentscheid für Gelehe über den Geldentwertungsausgleich ausgeschlossen werden sollte.

Schon vorher hatten die Deutschnationalen im Reichstag erklärt, daß sie gegen die nochmalige Aufrollung der Aufwertungsfrage seien. Nach dem Erscheinen der Vorlage erklärten die deutschnationalen Vertreter der Großlandwirtschaft und Großindustrie begeistert ihr Einverständnis damit.

Die nach langem Zögern getroffene Entscheidung der Reichsregierung ist im höchsten Grade ansehbar. Das spricht selbst die dem verantwortlichen Minister Dr. Kütz nahe stehende "Frankfurter Zeitung" mit aller Schärfe aus. Liehe sich der Antrag des Sparerbundes auf Grund Art. 73 Abs. 4 der Reichsverfassung ablehnen, so hätte das Kabinett Luther den — geseicherten — Versuch einer Verfassungsänderung durch die oben erwähnte Novelle nicht zu machen brauchen.

hast? Keine einzige Frage der Kultur- oder der Sozialpolitik könnte zum Gegenstand des Volksentscheids gemacht werden, wenn Kälz recht behielt.

Wem an dem in der Reichsverfassung genügend eingeschränkten Recht des Volksentscheids etwas gelegen ist, muß die Entscheidung der Reichsregierung ablehnen. Man mag gegen die Vorlage des Sparerbundes einwenden, was man will — der Parteivorstand der SPD. hat schon vor ihrer Fertigstellung eine Reihe wichtiger Änderungen vorgeschlagen —, die Reichsverfassung bietet auf keinen Fall eine Handhabe für die Ablehnung des Antrages auf Zulassung zum Volksbegehren. Weil wir das Gefüge der Weimarer Verfassung nicht antastan lassen wollen, müssen wir den verfassungswidrigen Entscheid der Reichsregierung zurückweisen. Erblickt die Reichsregierung und mit ihr der deutschnationale Großbesitz in Industrie und Landwirtschaft in den Forderungen des Sparerbundes eine Gefahr für unser Wirtschaftsleben, so mögen sie das den Wählern sagen. Eine weitverbreitete Presse steht Ihnen ja zur Verfügung. Die Wähler können dann entscheiden, wieviel von diesen Einwänden auf die ehrliche Sorge um das Gedeihen der Staats- und Volkswirtschaft und wieviel auf den gierigen Egoismus bereicherter Schuldner zurückzuführen ist. Nur eins müßten die Gegner des Sparerbundes unterlassen: sie dürften den verarmten Sparern nicht die Wahrung persönlicher finanzieller Interessen zum Vorwurf machen. Denn die Sparer führen diesen Kampf nicht um unberechtigter Vorteile willen, sondern sie wehren sich nur gegen das ungeheure Maß des Unrechts, das ihnen die Rechtsmehrheit des Reichstags zugefügt hat.

## Die Offiziere der „Hamburg“.

### Eine Erklärung des Reichswehrministeriums.

Unter Berufung auf § 11 des Pressgesetzes erhalten wir vom Reichswehrministerium folgende Zuschrift:

„Die in einem zunächst vom „Volksfreund“, Karlsruhe, gebrachten, später auch von anderen Blättern abgedruckten Angriffe gegen die Offiziere des Kreuzers „Hamburg“, welche dem Brief eines Deutschen aus San Franzisko entstammen, sind, wie die eingehenden dienstlichen Feststellungen ergeben haben, in vollem Umfang unwahr.“

Zunächst ist die Behauptung unrichtig, daß der deutsche Kommandant das Wort „Republik“ nicht in den Mund genommen habe. Er hat vielmehr ausdrücklich von den friedlichen Zielen der deutschen Republik gesprochen.

Ferner ist die Behauptung, die Offiziere hätten bei der Erwähnung des Wortes „Republik“ durch die amerikanischen Vertreter „gehustet“, gänzlich erfunden.

Endlich geht aus eidesstattlichen Versicherungen sämtlicher Offiziere, Deskoffiziere und Fähnriche des Kreuzers hervor, daß der behauptete Ausspruch eines Offiziers: „Du wirst doch diesen schwarzrotgoldenen Dreck nicht anlegen“, weder gefallen noch von dem ganzen Vorfalle irgend etwas bekannt ist.

Richtig ist vielmehr, daß die Offiziere sich in jeder Weise korrekt und taktvoll benommen haben.“

Wenn diese auf Grund dienstlicher Versicherungen der beteiligten Offiziere zustande gekommene Erklärung die Tatsachen richtig widerspiegelt, so würden wir gern erklären, daß den Offizieren der „Hamburg“ unrecht geschehen sei. Kein Republikaner kann ein Interesse daran haben, die Wehrmacht der Republik, wozu auch die Marine gehört, grundlos anzugreifen. Aber leider sind bisher nicht alle Erklärungen des Reichswehrministeriums hieb- und schiefst gewesen. Vielmehr haben sie sich erst durch eine gefährliche Kabulistik ausgezeichnet, so daß es berechtigt erscheint, wenn man diesen Erklärungen nicht von vornherein mit blindem Glaubensfanatismus entgegenkommt. Im übrigen nehmen wir an, daß der „Karlsruher Volksfreund“ seinen Gewährsmann in San

Franzisko von der Erklärung in Kenntnis setzen und ihm Gelegenheit zur Rüdäußerung geben wird.

## Die Reichswehr in Nürnberg.

München, 24. August. (Eig. Drahtber.) Aus dem jetzt vorliegenden Programm des sogenannten Armee- und Marine-Gedenktages in Nürnberg ist zu ersehen, daß dabei auch im Einverständnis mit der bayerischen Regierung und dem Wehrtriestkommando sieben Fahnen der alten bayerischen Armee eine Hauptrolle zu spielen haben. Diese Fahnen werden bereits am Freitag mit einem Ehrengeleit nach Nürnberg abtransportiert und am dortigen Bahnhof von einer Ehrenkompagnie Stahlhelmer feierlichst in Empfang genommen. Es ist vorauszu sehen, daß die ganze Veranstaltung einen verfassungsfeindlichen Charakter erhalten und dabei in den Reden und Kundgebungen aller Art gegen die Republik demonstriert werden wird. Interessant ist auch, daß die nach Nürnberg kommandierten berüchtigten gelben Streifbretterverbände, der sogenannte Reichsbund vaterländischer Arbeiter- und Bertogvereine unter Führung des Reichstagsabgeordneten Wilhelm Schmidt, dort gleichzeitig ihren Verbandstag abhalten. Die Gemeinschaft der Prinzen, Generale und „vaterländischen“ Verbände mit dieser Schutztruppe des Kapitals offenbart deutlich als alles andere den volksfeindlichen Charakter dieses Armee- und Marine-Gedenktages. Das Protektorat hat bekanntlich Rupprecht von Wittelsbach übernommen, der am vergangenen Sonntag an der bayerisch-schweizerischen Grenze eine weißblaue monarchistische Fahnenweihe mitmachte und sich dabei u. a. auch von einer Deputation „geknechteter Deutschböhmern“ huldigen ließ. In seiner Antwort legte Rupprecht das Versprechen ab, daß er die Aufgabe seiner Stellung in der Zukunft nicht in der Repräsentation, sondern in der Arbeit erblicke. Offenbar um sich selbst Lügen zu strafen, begibt sich die bayerische Majestät am kommenden Sonntag zur Repräsentation gegen Verfassung und Republik nach Nürnberg.

Der Reichswehrminister ließ schon vor mehreren Wochen erklären, daß an dem Armee- und Marine-Gedenktage in Nürnberg weder die Reichswehr teilnimmt noch die Plüße des Militärs oder gar Materialen aus den Beständen der Reichswehr zur Verfügung gestellt werden sollen. Jetzt erfährt man, daß sieben Fahnen der alten bayerischen Armee anlässlich der antirepublikanischen Kundgebung der Kriegsgewinnler und Konsorten in Nürnberg zur Schau stehen sollen.

## Friedenstagung in Oberammergau.

### Eine Konferenz des Internationalen Versöhnungsbundes.

Der Internationale Versöhnungsbund, dessen Generalsekretariat sich in London befindet, hielt in der vergangenen Woche in Oberammergau einen internationalen Friedenstongress ab, zu dem Delegationen aus etwa 30 Ländern erschienen waren. Nach einleitenden Vorträgen von Prof. Dr. Oskar Ewald und Professor Zeit Valentin über die europäische Gesamtlage wurden in Kommissionsitzungen praktische Arbeitsprogramme über die Probleme der Abrüstung, der Friedenserziehung in den Schulen und den Ausbau der internationalen kulturellen Beziehungen aufgestellt. Gegenseitige Kritik unter dem Thema: Frankreich von Deutschland aus gesehen und umgekehrt, ebenso bezüglich Englands brachte lehrreichen Aufschluß über die Gedankenwelt der verschiedenen „öffentlichen Meinungen“ der Länder. Die Frage der europäischen Minoritäten unter besonderer Berücksichtigung der Balkanstaaten und Südtirols nahm einen breiten Raum in der Diskussion ein.

Eine überfüllte öffentliche Friedenskundgebung fand am Sonntag statt. Es sprachen Redner aus Deutschland, Belgien, China, England, Belgien, Frankreich, Italien und Rumänien unter wärmsten Beifallskundgebungen der anwesenden Oberbayeren und Sommergäste. Eine öffentliche Aussprache, zu der nationalstiftlich gesinnte Sommergäste, u. a. ein deutschnationaler Führer aus Stuttgart, erschienen waren, schloß sich an. Den Rednern des Ver-

öhnungsbundes gelang es, durch friedliche Aussprache die anfängliche laute Arroganz der Gegner völlig zum Schweigen zu bringen.

Der Versöhnungsbund hat seinen Ausgangspunkt ursprünglich von radikalen Kriegsdienstverweigerern in England genommen, die für ihre Ueberzeugung oft lange Marter und Gefängnis erduldet haben; er hat heute Mitglieder in 56 Ländern. Die religiöse Motivierung seiner radikal-pazifistischen und sozialen Arbeit schließt die Zusammenarbeit mit allen anderen pazifistischen und sozialistischen Gruppen und Parteien keineswegs aus.

## Ehrliche Eupen-Volksabstimmung!

### Forderung der belgischen Sozialdemokratie.

Brüssel, 24. August. (Eigener Drahtbericht.) Der sozialistische „Peuple“ schreibt: „Man sagt uns, eine Frage Eupen-Malmedy existiere nicht, oder wenigstens offiziell nicht. Aber das wird nicht verhindern, daß man sich weiter angelegentlich damit befaßt. Der ursprünglich von Finanzleuten angeregte Handel bezüglich Eupen-Malmedy und der deutschen Papiermarkt hat gewiß nicht die Verlockendes für uns. Wir betrachten den Rückkauf der im besetzten Belgien ausgegebenen Papiermark als moralische Pflicht Deutschlands. Andererseits bleibt die Eupen-Malmedy-Frage bestehen, nämlich die Frage, ob die dortige Bevölkerung zu Deutschland zurück will. Die Karikatur einer Abklimmung nach dem Waffenstillstand beweist absolut nichts hinsichtlich des wirklichen Wunsches der Bevölkerung. Außerdem war ja damals Deutschland besiegt und dem Elend preisgegeben, und da pflegt der Patriotismus lau zu werden. Heute hat sich der Wind gedreht. Jedenfalls kann die Frage der Zugehörigkeit Eupen-Malmedys weder in Brüssel noch in Berlin entschieden werden, sondern nur in Eupen-Malmedy selber. Wenn eine ehrliche Volksabstimmung zeige, daß die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung zu Deutschland will, dann müßte diesem Wunsche unbedingt entsprochen werden. Das wäre keine Beeinträchtigung, sondern eine Befestigung des Versailles Friedens, der doch das Selbstbestimmungsrecht der Völker proklamiert.“

## Poincarés Getreidekrieg.

### Die Landwirte sollen Buch führen.

Paris, 24. August. (Eigener Drahtbericht.) Wehlich wie in verschiedenen Ländern in der Kriegszeit hat jetzt Poincaré ein Dekret erlassen, in dem er versucht, der Getreide Spekulation von Großhändlern und Produzenten ein Ende zu machen. Dieser Erlaß bezieht sich auf sämtliche Landwirte, Mühlenbesitzer und Großhändler, über ihre Bestände, über Ein- und Ausgänge, über Aussaat und Ernteertrag, über An- und Verkauf von Getreide und Mehl streng Buch zu führen; es würden besondere Beamtenstellen geschaffen werden, die mit der Revision dieser Buchführung beauftragt werden. Die Presse weist darauf hin, daß sogar im Kriege dieses Zwangsverfahren gegen die Landwirtschaft, durch den passiven Widerstand der Landwirte hervorgerufen, zu feinerlei greifbaren Ergebnissen geführt habe.

## Der Frank fällt weiter.

Paris, 24. August. (Til.) Die Devisenkurse haben heute wieder angezogen. Das englische Pfund notierte 173, der Dollar 35,70. In Börsenkreisen wird darauf hingewiesen, daß gegenwärtig umfangreiche Devisenkäufe englischer Finanzkreise an der Pariser Börse vorgenommen werden.

## Dritter Frankensälcherprozeß.

### Revision angemeldet.

Budapest, 24. August. (Eig.) Gegen das Urteil der zweiten Instanz im Frankensälcherprozeß, das die Strafen gegen Wundischgräß und Radoffy bestätigte und die Strafen der anderen Angeklagten erhöhte oder herabsetzte, haben Staatsanwalt und Verteidigung die Nichtigkeitsbeschwerde angemeldet, so daß die Frankensälcheraffäre auch noch die dritte Instanz beschäftigen wird.

## Vision des malaischen Archipels.

Von Volkmar Fro.

Während rattern die Räder der Rotore, speien Schwaben von Benzin in den Morgen, Hüpen brüllen gegeneinander, moffige Weiber der Autobusse schleifen über den Asphalt — die Heiligde des Vormittags wälzt sich nach Verdienst vorwärts. Ueber grauen Feuermauern ein Stück des blauen Himmels, dann stoßlos hinab sommerlose Klüfte der Seitengassen, tief unten wie Hohn auf den strahlenden Tag künstliches Licht in den Kontoren. Schreibmaschinengeklapper hallt in der muffigen Decke der Höfe. Vor dem Schaufenster eines Reisebureaus ein Kubel Menschen — Platanen der Côte d'Azur, Nordlandfahrten, Routen der Ostindien-Dampfer Singapore-Java — — —

Unsere Segelprau zieht sonst durch einen schmalen Sund. Die Luft ist still und stummert dennoch, als sei ein Orkan von Nicht und bräche sich in ungeheuren Spiegeln von Perlmutter. Der flammende Glanz betäubt fast, gibt ein unerhörtes Gefühl zeitloser Ruhe und maßloser Freiheit: Es ist wie ein leichter Raufch von Opium in diesem schwächeren Einspinden des eigenen Körpers, ein traumhaftes und dennoch klares Genießen von Sonne, — Lust, — wunderbaren Gerüchen des Meeres und der Inseln.

Backbord ziehen Gruppen von Brotfruchtbäumen vorbei, geneigte Kokospalmen über Korallenriffen. Tamarinden, dahinter tiefgrüner Dschungel von unerforschten Wäldern.

Jerne Inseln schlafen zwischen zerfließender Bläue des Aethers, ganz ferne die violetten Striche verdämmender Küsten.

Aus einer Bucht kriecht ein Segelkanu, treibt vorbei, fast schemenhaft in der glühenden Helligkeit.

Wir liegen stundenlang unter dem Sonnensegel, rauchen unsere Pfeifen, trinken Whisky, hören das Lachen des Malaienmädchens, dessen Lippen rot sind von der Beiteilung. Ihre Schultern schimmern zarter als Elfenbein. Am Vordersteck hocken zwei Malaien, bereiten über einem kleinen Holzfeuer ihre Fischstuden.

Ein tiefer Goff schneidet wie eine Sägel in das Grün des Sunds. Die leichte Dünung wirft schwache Schaumkränze über die Korallenriffe, rennt gegen den schwarzen Vulkanfand an, gleitet zurück. Hinter der Silberhülle einer kleinen Insel taucht ein Kubel von Einbäumen auf, umschwadert uns bis zum Wolo des kleinen Hafens. Ein Duzend dunkler Schoner schaukeln gegeneinander, farbiges Bewimmel von Frauen, die dreieckigen Segel gegen die Sonne aufgegezogen, duckt sich unter Palmen. Rings in den Wipfeln Gefähr von Papageien. Malaien sitzen in übergetrenn Tüchern vor ihren Früchten. Chinesen rauchen regungslos vor dem Borenlager ihrer kleinen Holzstuden. Primitive Holzhäuser auf Pfählen verlieren sich zwischen Pflanzungen, die winzigen Gassen stehen schief. Keine Schiffsstrome, kein Motor, kein Kran. Nur Lachen von Kindern, Singen dunkler Stimmen aus einer Frau, darüber wildes Kreischen

der Papageien. Die tausendarmige Flora der Korallenbüsche leuchtet in allen Farben des Spektrums wie ein grotesker Zaubergarten unter der reglosen Wasserfläche. Phantastisch gefärbte Fische ziehen in Scharen durch die dichte Wildnis, unheimliches Getier kriecht hoch, taucht wieder in die Nacht zurück.

Unsere Frau hat ihre kleine Frucht gelöst und zieht vor Wind aus der Bucht. Mangrovenbäume säumen die Küste. Wir rauschen schnell vor der abendlichen Brise durch ein Gewirr von Inseln. Unser malaischer Patron arbeitet tüchtig und laviert gegen eine heftige Strömung.

Die Inseln verlieren sich im Dunst. Ungeheure Wollenbäuche schwanken sanft gewellt um den spitzen Regel eines Vulkans, hoch oben strahlend in hellem Weiß, gegen das Meer hinab rot wie das Bodern brennender Bänder, unter verdeckt von den violetten Linien der einbrechenden Nacht. Aus der langsam verglimmenden Wand gucken Blitze. Klare Dunkelheit fällt plötzlich ein.

Vor uns leuchtet in einer Bai — wir halten Kurs hinein — das Mädchen lehnt am Mast und singt in den fernen Donner.

— — — Ein Stoß gegen meine Schulter. Unwillig schüttelt ein blauer Mann den Kopf, schiebt seine Brille zurecht, rennt weiter, springt in ein Auto. Die Straße brüllt wieder und jagt ihr Bewimmel vorwärts. — Berlin atmet und muß verdienen.

## Weichenwörter Klusmann.

In der „Frankfurter Zeitung“ wird die Tat des Weichenwärters Klusmann, der durch sein Eingreifen ein unübersehbares Ehrenabwärtungslud verhielt, hervorgehoben und festgehalten:

Weichenwörter Klusmann hat seinen Dienst auf Block 169. Eines Nachts sitzt er da, hat sich einen Kaffee gekocht und wacht allein, rings in der Dunkelheit das einzige Licht. An der Uhr stellt er fest, daß es Zeit ist, dem D 8 das Durchfahrtsignal zu geben. Er bedient die Maschine, der Zug bräuft heran, vorbei.

Der Klusmann geht ins Haus zurück und setzt sich. Da hört er einen Knall, und wie er aus dem Fenster schaut, sind die Lichter des Zuges verschwunden. Es muß ein Unglück passiert sein. Der im Dienst gealterte Mann läßt sich so leicht nicht. Was kann passiert sein? Die Strecke läuft hier schnurgerade. Wenn der Zug entgleiste, muß das Unglück fürchterlich sein. Der Dampf läuft hier zwei Meter hoch. Passiert etwas, stürzt die Wagen in eine Tiefe, die fast ein Abgrund ist. Und jetzt, bei Nacht!

Ohne sich zu beunruhigen, springt Klusmann auf, nimmt sein Licht und rennt, was er laufen kann, in entgegengesetzter Richtung los. In wenigen Minuten muß der beschleunigte Personenzug Berlin-Hannover diese Stelle passieren. Den Zug muß er aufhalten. Er rennt in die Nacht über die Schienen, schreiend, winkend, ein alter Mann, allein in der Finsternis, ein einziger gegen den andräuenden Zug, hält ihn an, bringt ihn zum Stehen.

Der Zug ist mit tausend Menschen besetzt. Niemand kann sich ausenden, wie vielen unter diesen glücklichen Lebendigen, Ahnungslosen, die mit 80-Kilometer-Geschwindigkeit auf den entsetzlichen Tod zuzufahren, der Weichenwörter Klusmann das Leben gerettet hat.

Der Weichenwörter hat nur seine Pflicht getan. Er hat den Kopf nicht verloren, blieb geistesgegenwärtig und tat, was er unter den gegebenen Umständen tun mußte.

Würde man den Weichenwörter Klusmann fragen, er antwortete: so arbeiten sie alle. Würde man alle fragen, sie antworteten: der Klusmann hat eine große Tat getan. Wer hätte recht? Noch haben durch den falkischen Kussputz in unseren Lehrbüchern die Taten der Gegenwart keinen Glanz, wirken sie dunkel, sind sie unerkenntlich und unbekannt zugunsten einer zweifelhaften Vergangenheit.

Aber es liegt wenig daran. Manchmal zündet sich am Himmel ein Licht an. Da sieht man einen alten Mann durch die Nacht rennen, der Gewalt der Maschine entgegen, eine kleine Laterne schwingend, die tausend Menschen das Lebenslicht wird.

Ein „Affensprozeß“ soll, wie die Stuttgarter „Sonntagszeitung“ berichtet, gegen den Lehrer Heinrich Weber von Offenbach eingeleitet werden. Dieser Unmensche hat nämlich in seiner Schule folgendes verübt: 1. Er hat gelehrt, der Mensch habe sich aus dem Tierreich herausentwickelt. 2. Er hat mit seinen Kindern das Lied gesungen: „Es reiten ihn die ungrischen Hularen“ und „Wir sind des Geners schwarze Haulen“. 3. Er hat in der Schule konstatiert, es gebe keinen Teufel mehr. Seit dem 4. Mai schwebt ein Disziplinerverfahren gegen Weber; seit dem 6. Juni ist er vom Amt suspendiert! Wir haben also zu früh über den amerikanischen „Affensprozeß“ gelacht!

Niebergalls Totenmaske. Der in Amerika lebende Darmstädter Dr. Balduin von Herff hat kürzlich bei einem Besuche seiner früheren Heimatstadt die Totenmaske des heftigen Lokalpolitikers Ernst Elias Niebergall, des Autors des „Datterich“ und Zeitgenossen von Georg Büchner, aufgefunden. Sie wird in Darmstadt für einige Zeit ausgestellt. Die Totenmaske ist das einzige bekanntgewordene Zeugnis vom äußeren Aussehen dieses jungverstorbenen Dialekt-humoristen.

Hauptmanns neues Schauspiel. „Dorothea Angermann“ gelang Ende Oktober am Deutschen Theater in Berlin und gleichzeitig an neun anderen deutschen Bühnen zur Uraufführung.

Dom Frankfurter Goethe-Museum. Der Hauptausfluß der Stadtverordnetenversammlung in Frankfurt a. M. hat den Kapitalrat um einen dahingehenden Ausbau des Goethe-Museums erlucht. Ferner wurde die Magistratsvorlage über Schaffung eines alljährlich in Höhe von 10 000 Mark zu verteilenden Frankfurter Goethe-Preises mit der Einräumung genehmigt, daß der Preis nur an deutsche Dichter verteilt werden darf.

Mascagnis neue Oper. Mascagni hat nach langer Pause wieder eine Oper vollendet, die den Titel „Viccio Warat“ führt. Die Uraufführung soll bereits Mitte September in Rom vor unter persönlicher Leitung des Komponisten erfolgen.

Naturforsch für das Säugurub. Die Regierung von Lauenland hat sich genötigt gesehen, ein großes Gebiet unter besondere Naturschutzbestimmungen zu stellen, um dem drohenden Aussterben des Säugurubs vorzubeugen. Auch das Umu soll im gleichen Gebiet künftig geschützt sein.

Höhlenmensch in Neuguinea entdeckt. Am Ramu River im Rabangbezirk von Neuguinea wurde kürzlich ein Stamm von Jüngern entdeckt, die zwischen 1 und 14 Meter groß sind. Die kleinen Leute, die in Höhlen oder in Grottoen wohnen und außerordentlich schäferlich sind, leben in den primitivsten Verhältnissen. Sie sind monogam und haben nicht nur in ethischen Angelegenheiten, sondern auch in allen anderen Dingen aberaus strenge Moralgefühle.

## Abschluß des Katholikentages.

Farblose Referate.

Breslau, 24. August. (Eigener Drahtbericht.) Der Katholikentag ging am Dienstag nach programmmäßiger Abwicklung aller vorhergehenden Referate zu Ende, brachte aber am letzten Tag den politisch interessierten Teilnehmern mehrere kleine Enttäuschungen. Zunächst gab es überhaupt keine Debatten. Auch in der Generalsammlung des Volksvereins für das katholische Deutschland, die am Dienstag stattfand und die auf früheren Katholikentagen von führenden Politikern zu sachlichen Auseinandersetzungen benutzt wurde, sprachen in der Debatte nur zwei bischöfliche Redner kurze Redebeiträge. Die angekündigte politische Rede des Reichskanzlers auf dieser Generalsammlung beschränkte sich ebenfalls nur auf kurze einleitende Worte, in denen grundsätzlich einiges Lehrhafte über Demokratie gesagt wurde.

Der Oberpräsident von Oberschlesien, Dr. Proské, hielt dann einen programmatischen Vortrag, der gleichfalls das Belieben zur Verfassung stark unterstrich und insbesondere die Pflicht der akademisch gebildeten und besitzenden Kreise zur Verbindung mit den breiteren Volksschichten betonte. Der Generaldirektor des Volksvereins, Dr. Hohn, war der einzige, der in seinem ausführlichen Geschäftsbericht auf politische Einzelheiten einging. Der Bericht selbst meldet eine Zunahme der Mitglieder bei gleichbleibender Stärke der Ortsgruppen, klagt aber über finanzielle Nöte der Organisation. Unter den nächsten politischen Aufgaben wird u. a. als Selbstverständlichkeit die Beseitigung der Abhängigkeit vom Ausland in der Lebensmittelerzeugung genannt, dann aber auch der Abbau der Arbeitslosigkeit. Die beiden bischöflichen Redner aus Danabrod und aus Reichen gaben Mahnungen zur Einigkeit und beklagten, daß in der Volksvereinsorganisation sich überwiegend nur Arbeiter und andere kleine Leute eifrig betätigten, während Akademiker, Industrielle und katholische Adlige in dieser gemeinsamen Organisation an Mitarbeit vieles zu wünschen übrig ließen.

In einer geschlossenen Versammlung sprach u. a. der Verlagsdirektor der „Schlesischen Volkszeitung“ über die Werbung für die katholische Presse. Er verglich die glaubensfeindliche Presse mit dem furchtbaren Tier der Offenbarung Johannes, unterließ aber nicht, die farblosen Generalanzeigerblätter als noch weit gefährlicher für Moral und charakterliche Erziehung ihrer Leser zu bezeichnen, besonders, soweit sie äußerlich dabei scheinbar auch gelegentlich etwas religiös sich gebärdeten. Alle katholischen Organisationen wurden nachdrücklich zur Unterstützung ihrer Presse aufgefordert und die Kleinarbeit dafür unter die einzelnen verteilt.

In der letzten öffentlichen Versammlung sprach der neu ernannte Wiener Gesandte Graf Perxenfeld über „Christi Herrschaft im Leben der Staaten und Völker“. Auch er blieb im Rahmen allgemeiner Grundzüge, ohne auf politische Einzelheiten einzugehen, die offenbar planmäßig auf der diesjährigen Tagung ausgehalten wurden. Er warf immerhin den Katholiken vor, daß sie hinter der bloßen Liebestätigkeit den Ernst der Gefahren der kapitalistischen Entwicklung für die handarbeitenden Volksschichten lange Zeit verkannt hätten. Das Eigentum müsse Grundlage des Gesellschaftslebens bleiben. Seine Abgrenzung und sein Schutz sei aber höheren gesellschaftlichen Gesichtspunkten unterworfen. Nur von dieser Auffassung aus sei der Kommunismus abzuwehren. Nationalismus und Internationalismus seien im Christentum miteinander vereinigt.

Nach einer Anzahl weiterer Reden, die zum Teil der Jahrhundertfeier des Franziskus von Assisi galten, hielt schließlich der Präsident, Landeshauptmann Dr. Horion, noch eine ausführliche zusammenfassende Schlussansprache. Er betonte dabei, die Katholiken müßten als Minderheit im öffentlichen Leben auch mit anders geseinnten Menschen zusammenarbeiten, und zwar sowohl politisch wie auch religiös. Voraussetzung dafür sei das Zustandekommen ihrer staatspolitischen Gleichberechtigung und die Wahrung des konfessionellen Friedens auch auf evangelischer Seite, wo neuerdings gelegentlich leider in einzelnen Kreisen der Wunsch deutlich geworden sei, die Vorkriegszustände wieder zurückzuführen. Die Katholiken wollten in Deutschland vorangehen, nicht in Rechten und Nachansprüchen, sondern nur in der Pflichterfüllung, in der sie auch international gegenüber der Kirche Deutschlands an erster Stelle stehend wünschten. — Mit der Segenserteilung durch den Breslauer Kardinalbischof wurde dann die äußerlich sehr glänzend verlaufene Tagung geschlossen.

## Tschechisch-sozialdemokratische Kundgebung

### Verbleiben in der Opposition.

Prag, 24. August. (Eigener Drahtbericht.) Der Volksgangsausschuß der tschechoslowakischen sozialdemokratischen Arbeiterpartei wendet sich in einer Kundgebung mit außerordentlicher Schärfe gegen die Untätigkeit der Regierung gegenüber der Wirtschaftskrise, und stellt hierzu konkrete Forderungen auf. Die Parteivertretung verlangt weiter die parlamentarische Erledigung der Affäre Gajda und erklärt, daß die Partei die Bestrebungen der Zollmehrheit nach Bildung einer parlamentarischen Regierung nicht vereiteln wird, daß sie jedoch bereit ist, „aus allen Kräften dazu beizutragen, daß gegen die Regierung der Reaktion ein einheitliches Vorgehen aller Parteien und Kräfte geschaffen werde, die Staat und Parlamentarismus anerkennen und die Ideen der wirtschaftlichen Demokratie und des kulturellen und sozialen Fortschritts vertreten. Die Partei wird sich mit Rücksicht auf die geänderten Machtverhältnisse und nach den Erfahrungen der Frühjahrsession an keiner Regierungsmehrheit beteiligen. Die parlamentarische Fraktion wird beauftragt, mit der Fraktion der tschechischen Sozialisten (ehemalige Nationalsozialisten) auf Grund eines zu vereinbarenden Arbeitsprogramms freundschaftliche Beziehungen zu pflegen und von neuem die Zusammenarbeit mit der Fraktion der deutschen Sozialdemokratie zu suchen“.

### Neue Spannung mit Italien.

Prag, 24. August. (Eigener Drahtbericht.) Die Beziehungen der Tschechoslowakei zu Italien sind seit langer Zeit nicht die besten. Italien hatte zu wiederholten Malen in sehr scharfer Tone verlangt, daß die Angriffe gegen Mussolini in der Tschechoslowakei eingestiftet werden, ein Verlangen, dem die Beamtenregierung sogar nachzukommen versuchte, indem sie Waiteotti-Festern verbot. Außerdem verließ sie Mussolini den Weihen Löwenorden. Trotzdem ließ Mussolini antäuflich der Hus-Festern in der Tschechoslowakei den hier lebenden Italienern die Beteiligung an diesen Festern verbieten (!) und erntete dafür den Dank der kirchlichen Presse. Nunmehr wird bekannt, daß Italien die Beteiligung an der Prager Messe ermessen telegraphisch abgelehnt hat. Es kann sich wieder nur um ein Zugeständnis Mussolinis an den mit Prag verfeindeten Vatikan handeln. Die Abgabe wird in Prag als ein feindseliger Akt ausgelegt und wird sicher nicht zur Verbesserung des gespannten Verhältnisses zwischen den beiden Staaten beitragen.

## Pilsudskis Personal.

### Große Veränderungen in Heer und Verwaltung.

Warschau, 24. August. (OE.) In den höheren Armees- und Verwaltungsposten erfolgen umfangreiche Personalveränderungen. Die Garnison von Warschau hat nunmehr ausschließlich pilsudskireue Kommandeure. Das ehemalige Gebäude der Fahrschule ist von dieser endgültig geräumt worden und wird jetzt ab von der Generalinspektion der Wehrmacht be-

# Tanger und der Völkerbund.

## Das spanische Tauschgeschäft.

Paris, 24. August. (Eigener Drahtbericht.) Das spanische Kabinett hat unter dem Vorbehalt des Königs beschloffen, in der Frage des Ratssitzes die bisherigen Pläne weiter zu verfolgen. Die spanischen Vertreter in Paris, Rom und London wurden angewiesen, die spanischen Ansprüche auf Tanger nochmals bei den zuständigen Regierungen entschieden zu vertreten.

Spanien will also ein politisches Geschäft ersten Ranges machen. Das offizielle Frankreich scheint sich, nach der Haltung seiner Presse zu schließen, nunmehr zu den spanischen Tanagerwünschen günstig zu stellen. England hat sich bisher kaum geäußert; es dürfte den gegenwärtigen Zustand in Tanger im Interesse seiner Stellung in Gibraltar beibehalten wollen. Eine Neuregelung der Tanagerfrage würde eine vollkommene Revision des Algeciras-Abkommens von 1908 bedeuten. Dagegen hat man nicht nur in London, sondern auch in Paris die stärksten Bedenken, weil dann Italien mit seinen Mittelmeeransprüchen auf den Plan treten würde. Die Tatsache, daß Italien und Spanien gerade in diesen Tagen einen Neutraitäts- und Freundschaftsvertrag abgeschlossen haben, ist „nicht von ungefähr“ und hat in London und Paris lebhaftest Beunruhigung verursacht.

In den nächsten Tagen dürfte dieser Vertrag Primo-Mussolini zweifellos als ein diplomatisches Druckmittel angewandt werden. Aber wofür? Was erstrebt Spanien in erster Linie: Tanger oder den ständigen Ratssitz? Es will offensichtlich — geführt auf Italien — eines von beiden durch Ruhhandel erreichen. Wahrscheinlich ist der spanischen Regierung Tanger wichtiger, aber vielleicht werden Frankreich und England den Versuch machen, es von dieser Marokkoforderung durch Erfüllung eines anderen Wunsches abzulenken. Dann tragen aber diese Mächte die Verantwortung für alles das, was sich in Genf entwickelt.

Die deutsche Reichsregierung wird ihre Vertreter erst in Genf erscheinen lassen, sobald feststeht, daß die Zahl der ständigen Mitglieder des Völkerbundsrats jetzt nur um Deutschland vermehrt wird und eine entsprechende offizielle Mitteilung des Völkerbundsrats in Berlin vorliegt.

legt werden. Auch die Wohnungen und Bureaus der Armeesinspektoren werden in dieses Gebäude verlegt. Gestern erfolgte der erste Appell der neuernannten Armeesinspektoren; es sind dies General Jellgowski, Kopy-Smitzky, Skerzky, Dsinski, Komer, Reugebauer, Kysbat, Jara, Burhardt, Dresler und Kummel. Vier davon gehen in die Grenzgebiete, nämlich nach Wilna, Lemberg, Krakau und Posen; die übrigen Armeesinspektoren bleiben in Warschau zur unmittelbaren Verfügung des Generalinspektors. Die sonstigen früheren territorialen Inspektionen sowie drei Fachinspektionen für Infanterie, Kavallerie und Artillerie sind aufgehoben worden. Im Innenministerium steht die Abberufung der Wojewoden von Romogrod, Polesie und Wolhynien bevor, sowie die Neuernennung des Chefs des Politischen Departements und zahlreiche andere Reuebefehle.

## Deutsche Touristen in Dänemark.

### Ihre angebliche Mißhandlung.

Ein Bericht des litobachischen Nachrichtenbureaus, den mehrere Berliner Blätter abgedruckt haben, führt Beschwerde über schlechte Behandlung deutscher Touristen in Dänemark durch die dänische Staatspolizei. Da Reichsdeutsche zur Einreise nach Dänemark einen Schutvermerk nicht mehr brauchen, also der Touristenverkehr nach Dänemark stark erleichtert und dementsprechend im Zunehmen ist, haben wir infolge dieses Berichtes Erkundigungen bei unseren Parteifreunden in Kopenhagen telephonisch eingelegt und erhalten folgenden Bescheid, der auf der Beantwortung der Anfrage unserer dänischen Genossen beim Chef der Staatspolizei und beim Justizminister in Kopenhagen beruht:

Nach einem deutsch-dänischen Abkommen über den Grenzverkehr muß jeder Reichsdeutsche, der sich in Dänemark länger als nur ein paar Stunden aufhalten will, im Besitz von mindestens fünfzig dänischen Kronen sein; das gilt natürlich auch umgekehrt für Dänen, die nach Deutschland kommen und soll beide Länder vor der Zuwanderung von Leuten bewahren, die alsbald der Armenpflege anheimfallen könnten. Die beiden Deutschen, um die es sich handelt, hatten nur 75 Dore, bzw. etwas über 2 Kronen bei sich. Da sie von Korför noch nach Kopenhagen weiter wollten, mußten sie bei diesem geringen Geldvorrat nach den Bestimmungen ausgewiesen werden. Der Justizminister hat sofort eine Nachprüfung des Verhaltens der Staatspolizei in diesem Falle angeordnet und wenn sich dabei ergeben sollte, daß die Staatspolizei irgendwie die geltenden Bestimmungen überschritten hat, so wird den Betroffenen Genugtuung geboten werden. Diese Prüfung wird sich auch auf die Behauptung des Berichtes erstrecken, daß die beiden Deutschen vor ihrer Ausweisung zwei Tage im Arrest hätten verbringen müssen und daß ihnen verwehrt worden sei, nach Deutschland um Geld zu telegraphieren. Ob allerdings ein Verbleib von noch nicht drei Kronen ein solches Telegramm überhaupt gebietet haben würde, kann zweifelhaft erscheinen.

## Pangalos abtransportiert.

### Um sein Leben zu sichern.

Athen, 24. August. (Eigener Drahtbericht.) Der gewesene Diktator Pangalos wurde am Dienstag zur Sicherung seines Lebens von Athen nach Regina transportiert. Die vor dem Militärhospital lagernde Menge hatte stürmisch seinen Kopf gefordert. Die Regierung sah sich deshalb zu dem Abtransport gezwungen.

Der von Pangalos abgesetzte frühere Staatspräsident Konstantinotis erklärte sich bereit, die Präsidentenschaft bis zur endgültigen Regelung durch Rewahlen zu übernehmen. Die Bildung eines Koalitionskabinetts steht bevor.

## Außenpolitische Ankündigungen.

Athen, 24. August. (EP.) General Kondylis erklärte Pressevertretern, daß der von General Pangalos abgeschlossene griechisch-südlawische Vertrag zunächst auf seinen Inhalt und seine Tragweite geprüft werde. Inzwischen werde der vollständige Text des Abkommens veröffentlicht werden. Ferner gedenke er, die Frage des Dobekanes wieder aufzurollen, und nehme an, daß dies Mussolini nicht verstimmen und der griechisch-italienischen Freundschaft keinen Abbruch tun werde.

Der deutschen Delegation zum Völkerbund werden auch Parlamentarier angehören. Als Vertreter der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion wird Abg. Dr. Breitscheid Mitglied der deutschen Delegation sein. Von der Zentrumsfraktion ist der rheinische Abg. Kaas und von der Volkspartei v. Rheinbaben in Aussicht genommen.

## Polen fordert Garantie für dauernde Mitgliedschaft.

Warschau, 24. August. (WTB.) Außenminister Jaleski reist morgen zur Völkerbundsversammlung nach Genf ab. In Paris wird Jaleski mit Briand konferieren. Es ist möglich, daß er von Genf nach Brüssel reisen wird.

Das Pilsudski-Blatt „Glos Prawda“ schreibt, um den Bestand des Völkerbundes zu retten, wolle Polen vorläufig sich mit einem zwar nicht ständigen, aber dauernden Sitz im Völkerbundsrat begnügen, d. h. mit einem Sitz mit garantierter Wiederwahl. An diesem Standpunkt werde Minister Jaleski in Genf unerschütterlich festhalten.

Polen will an dem Vortrecht teilhaben, das den Hauptmächten der Entente grundlegend eingeräumt ist, nun auch Deutschland zuerkannt wird und gegebenenfalls Rußland nicht wird versagt werden können — von Nordamerika gar nicht zu reden; aber wie soll die feste Wiederwahl eines nichtständigen Mitgliedes garantiert werden? Dazu wäre die Verpflichtung der Mehrheit der Stimmberechtigten erforderlich, immer Polen zu wählen — also auf ihr Wahlrecht teilweise zu verzichten.

## Unden wieder Vertreter Schwedens.

Stockholm, 24. August. (Eigener Drahtbericht.) Als Vertreter der schwedischen Regierung wird an der Sitzung des Völkerbundsrats der frühere Außenminister, unser Genosse Professor Unden mit dem Unterstaatssekretär Sjöberg teilnehmen. Die Vertretung in der Vollversammlung übernimmt dagegen der Staatsminister (Ministerpräsident) Ekman, der Führer der schwedischen Freisinnigen. Die schwedische Delegation hat den Auftrag, wie im März auch auf der kommenden Tagung die Auffassung zu vertreten, daß außer Deutschland keinem anderen Staat auf der Septembertagung ein ständiger Ratssitz zugewilligt werden soll.

## Der Streit in Mexiko.

### Die Kirche will Verfassungsänderung erzwingen!

Mexiko, 24. August. (WTB. nach Associated Press.) Man hegt trotz des Stillstandes der Verhandlungen zwischen der Kirche und der Regierung die Hoffnung, daß eine Lösung der Streitfragen möglich sei. Diese Hoffnung ist zum Teil auf die ergänzende Reibung des Episkopats über den freundschaftlichen Geist, der bei den Verhandlungen mit Präsident Calles am Sonnabend zutage trat, begründet. Der Erzbischof Mora y del Rio erklärte, daß die gestrige Veröffentlichung des Episkopats, worin dieser seine Forderung nach Aufhebung der Kirchengesetze wiederholte und nochmals betonte, daß der Dienst in den Kirchen derzeit nicht aufgenommen werden würde, hauptsächlich beeinflusst sei durch eine Unterredung, die Präsident Calles Journalisten gewährte. Diese Unterredung sei darauf hinausgelaufen, daß, wenn die Priester in die Kirchen zurückkehren wollten, sie sich den Gesetzen unterwerfen müßten. Der Episkopat bezeichnet diese Tatsache als der Versicherung des Präsidenten Calles, daß die Registrierung der Priester lediglich eine Verwaltungsmaßnahme sei, widersprechend (!) Der Erzbischof erklärte weiter, daß die vom Episkopat Sonnabend nacht veröffentlichte Mitteilung, in der es hieß, daß die Unterredung zwischen Präsident Calles und den Priestern durchaus zufriedenstellend gewesen sei, zweifellos dem Präsidenten Calles vorgelegt habe und seine Zustimmung erfahren habe und daß Präsident Calles einige Worte eingefügt habe, um klarzustellen, daß die Forderung der Regierung nach Registrierung der Priester nur eine Verwaltungsmaßnahme sei.

Die Vereinigung zur Verteidigung der Religionsfreiheit beschloß, den Wirtschaftsboykott nicht eher aufzuheben, als bis durch den Kongreß eine Abänderung der Verfassung durchgeführt sei oder bis die die Kirche betreffenden Bestimmungen abgeändert oder ganz aufgehoben sein würden.

Am 20. August wurde ein Teil der unter dem Verdacht, ein Attentat gegen den Präsidenten Calles geplant zu haben, verhafteten Katholiken bis auf drei Frauen und acht Männer in Freiheit gesetzt. Wie Associated Press aus Mexiko meldet, sind auch diese 11 Personen heute aus der Haft entlassen worden.

## Kriegsbrot in Italien.

### Das napoleonische Jahr des Faschismus.

Ghaffo, 24. August. (Eigener Drahtbericht.) Vom 1. September ab wird Italien wieder Kriegsbrot haben, d. h. Brot aus einer Mischung verschiedener Mehlarthen. Dem Mehl wird nicht mehr als 20 Proz. Kleie entzogen werden. Die Zubereitung von Backwaren und Kuchen aus seinem Getreidemehl und die von Kriegsbrot ist verboten, auch im Privathaus. Zuwiderhandelnde werden mit einer Geldstrafe bis zu 10 000 Lire bestraft. Mit dieser Maßnahme hofft die Regierung zwei Millionen Doppelzentner Getreide jährlich einzusparen.

Diese Zeit kriegsmäßiger Verschlechterung der Volksernährung nennen die Faschisten, großmäulig wie immer, ihr „napoleonisches Jahr“, womit sie es als ein Jahr höchsten Ruhmes hinstellen wollen. Aber auf Jena folgte die Beresina. . .

## Schlechtes Wasser in Hannover.

### Erkrankungen infolge Grundwasserverunreinigung.

Hannover, 24. August. (WTB.) Im Laufe der letzten 14 Tage sind in einzelnen Stadtteilen Hannovers zahlreiche Erwachsene und Kinder nach dem Genuß von Leitungswasser an Uebelkeit, Erbrechen oder Durchfall erkrankt. Die bisherigen Untersuchungen haben nicht erkennen lassen, worauf die Erkrankungen zurückzuführen sind, doch ist anzunehmen, daß eine Verunreinigung der Grundwasseranlage durch Fäulnisstoffe, die das letzte Hochwasser mit sich führte, bzw. abgelagert, erfolgt ist. Der Bevölkerung ist angeraten worden, bis auf weiteres Wasser nur in abgekochtem Zustande zu genießen. Obwohl nach Angabe der Städtischen Wasserwerke das Leitungswasser seit Sonnabend wieder vollständig keimfrei ist, sind heute weitere Erkrankungen aufgetreten, die jedoch wie alle bisherigen Fälle ungefährlicher Natur sind.



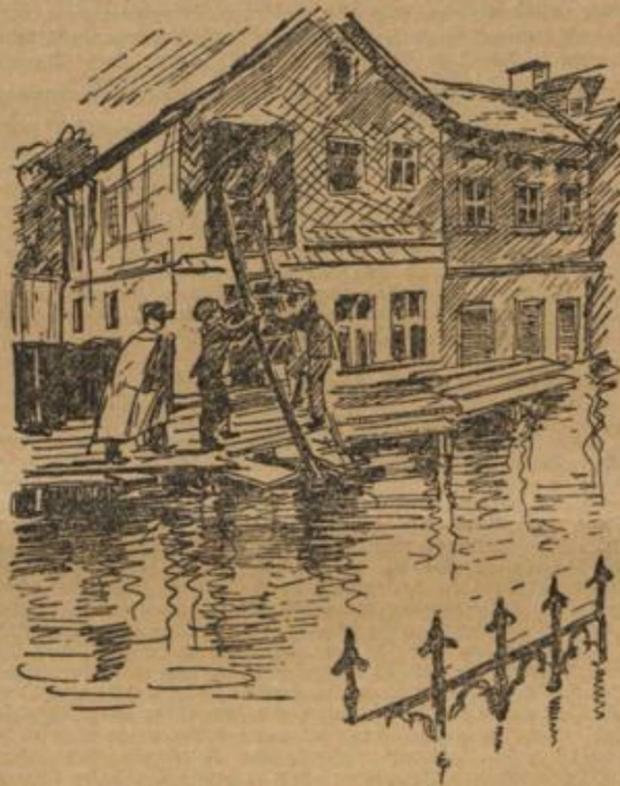


Fährt man von Chemnitz aus in südwestlicher Richtung mit der Eisenbahn bis Hohenstein und dann mit der elektrischen Ueberlandbahn auf Lugau-Delsnig zu, so weisen riesige Schornsteine und Fördertürme schon von weitem darauf hin, daß hier nach dem schwarzen Diamant gegraben wird. In Delsnig stieß man weiter als fast in allen anderen deutschen Kohlenrevieren ins Erdinnere vor; in steter Lebensgefahr wirkt hier ein Riesenbecken von Bergleuten 800 und 1000 Meter tief bei Hitze und bei Feuchte und in ewiger Nacht. Aber nun sind kein ein paar Jahren nicht einmal mehr „über Tag“ die Bewohner von Delsnig ihrer sorglichen Existenz sicher, gleichgültig, ob sie nun einfahren oder irgendwie anders im Dienste der „Gewerkschaft Deutschland“, in der der dortige Grubenbesitz seinen Zusammenschluß fand, stehen. Nur sehr zögernd wagen die „Hausbesitzer“, längst nicht mehr standesgemäßer deutschnationaler Gesinnung, aufzumachen, fürchten sie doch mit Recht, dann von der „Gewerkschaft Deutschland“, von der sie doch nun einmal abhängig sind, boykottiert zu werden.

Offene Schächte.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß dort, wo unter der Erde Schächte, Stollen und Höhlungen wachsen, die Erdoberfläche Veränderungen aufweist. Die Bodenentwässerungen, die der Kohlenbergbau hervorruft, sind im allgemeinen noch erträglich, weil es durch „Verankerung“ der über den Stollen gebauten Häuser leicht möglich ist, die errichteten Gebäude und Anlagen zu sichern. Voraussetzung des Gelingens ist natürlich, daß die Schächte unter der Stadt mit dem Augenblick, in dem sie ihren Zweck erfüllt haben und nutzlos geworden sind, mit Schlacke oder anderer kompakter Masse derart ausgefüllt werden, daß keine weitere Senkung zu befürchten ist. Dieses „Bergwerksverfahren“ hat sich überall, z. B. im unmittelbar benachbarten Zwickau gut bewährt. Aber die Anwendung dieses Verfahrens kostet Geld, das die Grubenherren von Delsnig gerne ersparen möchten. Nun, es gelang ihnen auch das Geld zu sparen, ohne dabei gegen die bestehenden Gesetze zu verstoßen, weil nach dem geltenden sächsischen Bergrecht nur diejenigen Hausbesitzer zu entschädigen sind, deren Häuser bereits

standen, ehe unter ihnen der Bergbau einsetzte. Anderenfalls, so sagte sich der Befehlshaber, ist man gewarnt und muß wissen, was man nach einer Reihe von Jahren zu erwarten hat. Nur daß das Gesetz eben auch damit rechnete, daß die toten Stollen, wie das sonst im Bergbau allgemein Sitte ist, nach ihrer Nutzung wieder ausgefüllt werden. Was aber geschah in Delsnig? Die Stollen wurden nicht nur nicht ausgefüllt, sondern es wurden sogar ihre letzten Sicherheitspfeiler unter Lebensgefahr und auch unter Lebensopferung vieler Bergarbeiter — wie nur beiläufig erwähnt sei — weggesprengt, weil diese Pfeiler ja auch zum großen Teil aus Kohle bestanden, deren Gewinn man sich nicht gern entgehen lassen wollte.



Bedrohte Häuser.

Diese Tragedie unter Tag fand über Tag — auf gefährlicher Grundlage — ihren Fortgang. Der Boden von Delsnig senkte sich und kent sich noch immer, und die auf ihm gebaut haben, sind machtlos. Sechs Häuser mußten schon geräumt und niedergedrückt werden, zweihundert weiteren steht über kurz oder lang der Abbruch bevor. Er läßt sich natürlich verzögern, endgültig vermeiden läßt er sich nicht. Die Senkung der Erdoberfläche hat weiterhin bewirkt, daß der Seebach, der durch Delsnig fließt, nach jedem Gewitterguss über seine Ufer tritt. Wilde Wassermassen stürzen in die Keller der anliegenden Häuser. Viel Gesundheit, viel Krumeleutgut und viel Kaufmannswaren wurden dadurch bereits vernichtet. Das Haus des Apothekers neigt sich, 60 Zentimeter vom Lot abweichend, nach Westen, beinahe symbolhaft weststrebend von Dresden, der Landeshauptstadt, deren Behörden nicht ganz unschuldig sind...

Wo bleibt der Einspruch des Staates?

Denn Hilfe vom Staat ist möglich und ist auch zu verlangen, da ja seinerzeit derselbe Staat durch sein Bergbaurecht den Bau der Häuser über den Schächten von Delsnig ausdrücklich gutheißt, wenn auch allerdings in dem Glauben, daß die Bergherren die selbstverständliche Pflicht der Anwendung des Bergwerksverfahrens erfüllen. Die Bergherren aber denken sich vor ihren Verpflichtungen und überlassen dieselbe Einwohnerchaft, der sie ihren Reichtum zu verdanken haben, bitterster Not, weil ja § 360 des sächsischen Berggesetzes bestimmt, daß „dem Geschädigten kein Anspruch auf Schadenersatz zusteht, wenn dem Grundeigentümer oder dem dinglich Berechtigten bei Errichtung der beschädigten Gebäude oder Anlagen die ihnen durch den Bergbau drohende Gefahr bekannt war“. Man hielt die Grubenbesitzer für laiz, hat sich aber, wie man heute einsehen muß, in ihnen verrechnet. Nun gilt es, den begangenen Fehler einigermaßen wieder gutzumachen. Mitführend in dem Kampf, den die Stadt Delsnig um das selbstverständlichste ihrer Rechte, um ihr Recht auf Dasein kämpft, ist mit Tatkraft der sozialdemokratische erste Bürgermeister der Stadt, Genosse Dr. Schuhmann. Er hat die Bergherren verklagt und den Prozeß gegen sie in der ersten Instanz auch gewonnen. Die „Gewerkschaft Deutschland“ hat Berufung eingelegt. Profilitereffe steht gegen Volksinteresse.

Endgültig wird in diesem Falle das Volksinteresse erst zu seinem Recht kommen, wenn einmal der § 360 des sächsischen Berggesetzes notwendige Änderung respektive Ergänzung erfährt, und wenn weiterhin im Sinne der Verfassung von Weimar dieses Landrecht überhaupt durch Reichsrecht, also durch ein Reichsberggesetz, abgelöst wird.

Der Angler.

Man muß schon selbst Angler sein, um wissen zu können, welches sportliches Vergnügen darin liegt, Fische mit der Angelrute zu fangen. Sie behauptet wird, soll das Angeln eine Leidenschaft sein, und nur unter diesen Umständen ist es zu verstehen, daß Leute stundenlang an der Angelrute sitzen können, geduldig und ohne jede Aufregung, aber auch ohne einen einzigen Fisch einzufangen. Es hat sogar hervorragende Künstler und Diplomaten gegeben, die leidenschaftlich gern angelten und die über diese ihre Lieblingsbeschäftigung die Pflichten ihres Berufs vergaßen.

Wollen wir Berliner einmal einen Angler bei seiner Beschäftigung sehen, dann müssen wir schon an die Flußläufe und Seen der Umgebung hinausgehen. Da draußen am Tegeler See kann man, am Ufer im Gras gelagert, das stille Tun der passionierten Angler beobachten.

So gegen Abend, wenn die Sonne sich hinter den Bäumen vertrieht und der Badestrand verlassen daliegt, kommen sie auf Köhnen dahergesudert und werfen in etwa zehn bis zwanzig Meter Entfernung vom Ufer Anker. Angler sind Geduld- und Gemütsmenschen, ihr Moot ist: „Verne ruhig sein.“ Und so geschieht denn nichts in Hast und Ueberstürzung. Die Pfeife wird angezündet, ruhig und mit Ueberlegung, das abgebrannte Strohholz wirkt man nicht ins Wasser, vielleicht aus irgendeinem Aberglauben. Dann werden, nach einem leichten Reden und Stroden, die Angelruten und die

Die Sigurantin.

Roman eines Dienstmädchens von Léon Frapié. Autorisierte Uebersetzung aus dem Französischen von Rude-Grazia.

Sulette lauschte wie gebannt mit offenem Mund, in der Befürchtung, zu hastig zu atmen. Der Mann unterließ es bisweilen, sie anzusehen, wie wenn er zu sich selbst spräche. Und die sichere Klarheit seiner Worte gewährte in der Tat den Eindruck, daß er nicht improvisierte, sondern im Gegenteil eine oft überdachte Geschichte wiederholte.

Nach einer Pause, wo seine drohenden Augen eine beipflichtende Aeußerung seitens Sulettes erwarteten, nahm er wieder das Wort:

„Presse und Publikum beschäftigten sich einige Tage mit dem leblos auf den Schienen gefundenen Reisenden; dann ereigneten sich neue Mordtaten, welche jene Gruben, und bald schien der Vorfall in Vergessenheit gesunken.“

Der andere Reisende, der in Dijon abgestiegen, dem ich den besseren Koffer, als sein eigener war, nachgeworfen hatte, beging die unvergleichliche Dummheit, ihn zu behalten und nichts zu sagen. Sechs Monate nach dem Fall wurde er wegen dieses Reisekoffers und der darin enthaltenen Gegenstände festgenommen, unter der Anschuldigung, dessen Eigentümer umgebracht zu haben.

Er leugnete seine Reise in der Nacht des Verbrechens nicht; aber als er darüber aufklären wollte, wie der Koffer des Opfers in seinen Besitz gekommen war, erschien sein Bericht ganz und gar lügenhaft.

Kein Beamter entsann sich seiner Geschichte von dem versäumten Zug, von dem durch einen Dritten auf den Perron geworfenen Ueberzieher und Koffer.

Er stellte die verwegene Behauptung auf, daß er, von einem kurz zuvor erfolgten Todesfall ganz niedergeschmettert, diesen Koffer — fremdes Gut, junges Mädchen! — aus Gleichgültigkeit gegen die Außenwelt behalten hatte, weil die zur Rückkehr nötigen Schritte in diesem Augenblick eine Anstrengung über seine Kräfte bedeuteten hätten.

Vor das Schwurgericht gestellt, wurden ihm milde Umstände verjagt, man verhängte über ihn die Todesstrafe. Aber die Gnade des Staatsoberhauptes milderte, trotz heftigen Widerspruchs der öffentlichen Meinung, diesen fatalen Wahrspruch und wandelte ihn in lebenslängliche Zwangsarbeit um. Der Name dieses Menschen war Billot. Bald berichteten mir die Zeitungen, er wurde nach Neukaledonien eingeschifft.

Das leuchtende Gesicht des Alten, seine rotunterlaufenen

Augen, die gekrümmte Nase erzitterten in einer phantastischen Erregung. Für Augenblicke mußte Sulette eine Halluzination von sich abschütteln; es schien ihr, daß eines der linksstehenden Möbel blutrote Farbe, gleich dem glühenden Anstrich des Greises annahm.

Er fuhr, mit den Kiefern arbeitend, in herrlichem Tone fort:

„Diese Geschichte, die mich im Anfang ziemlich stark beschäftigt, dann mein besonderes Interesse wachgerufen hatte, war also zu Ende. Bald dachte ich nicht mehr im entferntesten daran... ich denke nicht gern an Diebe...“

Da, beim Durchfliegen einer Zeitung, es ist gar nicht lange her, verweilte ich bei folgender Notiz:

Ein gewisser Billot, seinerzeit wegen Ermordung eines Reisenden auf der Eisenbahn zum Tode verurteilt, dann unter Milderung der Strafe nach Neukaledonien verschifft, hat im Bagno während fünfundzwanzig Jahren sich so befriedigend geführt, daß er soeben definitiv begnadigt wurde und die Erlaubnis erhielt, nach Frankreich zurückzukehren. Er hat sich auf dem Dampfer „Drenoque“ eingeschifft und wird in Marseille am 30. Mai landen.

Bei Gott, sagte ich mir, die Augen schließend, ich erinnere mich an ein Drama dieser Art, und dessen Held trug in der Tat einen Namen von ähnlichem Klang.

Es stand fest, es handelte sich glattweg um diesen Menschen, den der erbärmliche Diebstahl des Reisekoffers ins Verderben gestürzt hatte. Und, sonderbares Zusammentreffen, gerade rief mich ein Philantropenkongreß nach Marseille.

Ganz natürlich interessierte mich zweierlei: zunächst hatte ich die etwas tölpliche Reugier, einen Verbrecher zu sehen, der eben fünfundzwanzig Jahre im Bagno zugebracht, einen Verbrecher, der für das Leben des Bagno wie geschaffen gewesen war; dann hatte ich, meinen Grundfragen zuwider, ein wenig, auch des Kongresses wegen, als Mitglied des Komitees zur Fürsorge entlassener Sträflinge die Absicht, auf die Hilfsbedürftigkeit des gewissen Billot aufmerksam zu machen — und dieses eine Mal ein kleines, rührendes Lied zugunsten dieses elenden Kerls anzustimmen, der ohne Beziehungen, ohne Barmittel, durch seine mißliche Vergangenheit geschädigt, an Land gehen würde usw.

Am angegebenen Tage also machte ich einen Spaziergang nach dem Hafen und mischte mich unter die Passagiere des „Drenoque“, wo ich mir genannten Billot bezeichnen lassen konnte. Seine Erscheinung war seit der Schwurgerichtsverhandlung vollständig aus meinem Gedächtnis gelöscht.

Sulette offenbarte, unwillkürlich die Augen aufreißend, eine aus Hoffnung und Mitleid geweckte Reugier.

Der Alte wiederholte mit drohendem Tone: „Seine Diebeserscheinung!... Da sah ich nun einen kleinen, lauderen, aber widerwärtigen, ausgedörrten, gebeugten Mann mit gelbem Teint, welcher mißtrauisch, mit einer Verworrenheit, die von nichts Gutem zeugte, um sich blickte, unerschlossen stehenblieb, sich umwandte, anscheinend kaum aufzutreten wagte, die Luft vorsichtig einzog, ein Loch suchte, um sich zu vertriehen. Seine zerrütteten Züge verrieten Verstocktheit und List; sein Kopf hatte die Gewohnheit aufrechter Haltung verlernt!“

Ach! dieser entlassene Sträfling war weit davon entfernt, ein lebenswürdiges und heiteres Gesicht zu machen; er schien sich, das versichere ich Ihnen, nicht mit der Gesellschaft versöhnen, noch darauf verzichten zu wollen, Schlechtes zu tun. Er gewährte den Eindruck eines wilden Tieres, welches das helle Tageslicht blendet, der freie Raum verwirrt, welches die Gegenwart nicht isolierter Menschen belästigt. Nichts deutete in seinen Augen auf Reue, auf gute Vorsätze.

Sehen Sie, ein harmloser Bursche, der hätte sich, wäre sein Herz rein gewesen, fröhlich zeigen müssen, zappelnd vor Behagen, daß er die Freiheit wieder erlangt hat... Es ist ein wertvolles Gut, die Freiheit, zum Teufel!

Kein! Trübsinnig in sich verfunken, ein kleines Paket mit seiner starren Hand haltend, die Schultern wie von einer unsichtbaren Last niedergedrückt, schlug er den unbelebtesten Weg ein.

Trotz seines wenig ermutigenden Aussehens folgte ich ihm, um meine Erfahrung zu vervollständigen. Aber als ich ziemlich dicht an ihm heran war, warf der Gelende einen verstockten Blick auf meine tadellose Gentlemenskleidung. Ein Schauer erfaßte mich; ich ermah den Haß, welcher die Rudelosen gegen alles befeelt, was einen anständigen und ehrbaren Anschein hat. Meine wohlwollenden Gefinnungen verschwanden augenblicklich; angeekelt, entrüstet tohrte ich ihm den Rücken und entfernte mich eilig.

Nach diesem Schlußsatz erhob sich der Erzähler so plötzlich, daß Sulette glaubte, er wolle sich auf sie stürzen, um sie zu erwürgen.

Er schrie wütend: „Sie wissen jaht, was der Diebstahl ist! Und nun die diebischen Dienstmädchen: Sie sehen, was mit diesen Clenden geschehen muß... Sprechen Sie mir niemals von reuigen Diebinnen!... Alle, die etwas auf dem Gewissen haben — Sie verstehen? —, etwas auf dem Gewissen —, auf Lebenszeit müßte man sie einsperren!“

Sulette war mit einem Satz aufgesprungen; dann wich sie rückwärts bis zur Tür und erspähte die Gelegenheit zur Flucht. (Fortsetzung folgt.)

Schnüre hervorgeholt, geprüft, befehen, ins Wasser geworfen, wieder herausgezogen, beiseite gelegt, nochmals überprüft, wieder ins Wasser geworfen und endlich drin gelassen. Unser Angler, der vor ihm in zehn Meter Entfernung vom Ufer seiner stillen Beschäftigung nachgeht, wirft nacheinander sieben Angeln aus. Nach einer halben Stunde ist er damit fertig. Dann legt er sich, klopft die Pfeife von neuem, wirft das Strohloch vor sich in den Kahn, stützt die Ellbogen aufs Knie und blüht gleichgültig über den im Abenddämmer ruhig dahingehenden See. Wie es scheint, kümmert er sich gar nicht um die Angeln, die am Kahn befestigt sind, und doch sieht er, wie man bemerken kann, jede Regung und Bewegung. Nach einer halben Stunde hebt er die erste Angel heraus. Man könnte annehmen, er hätte etwas gefangen, aber er sah nur den Haken nach. Wieder vergehen Minuten. Endlich, eine gute Stunde mochte vergangen sein, wird es lebendig in dem Kahn. Der Mann, der sich scheinbar um nichts kümmerte, springt auf, reißt eine Rute aus dem Wasser und hält vergnügt einen zappelnden Fisch über den Kahn. In eine Loune läßt er ihn gleiten und befreit ihn von dem Haken. Dann wirft er die Schnur wieder aus, setzt sich und mustert beiläufig den ersten Fang.

### Der Schuß des Justizwachtmeisters.

An das Schwurgericht verwiesen.

Eine Schießerei auf dem Wedding, bei der der Bauunternehmer Alfred Sgdom durch den Justizwachtmeister Hugo Kollerschossen wurde, stand gestern vor dem Großen Schöffengericht Berlin-Wedding zur Aburteilung an. Koll mußte sich hier wegen fahrlässiger Tötung verantworten, gegen die er sich im wesentlichen mit dem Vorliegen von Ratwehre verteidigte. — Am Nachmittag des 1. Mai hatte der Angeklagte, der auf dem Amtsgericht Wedding beschäftigt ist, mit einem Kollegen nach dem Dienst das Lokal von Sorgenfels in der Buttmannstraße aufgesucht. Bald darauf betrat Sgdom und sein Freund, wie Koll und auch der Wirt sowie die Wirtin behaupteten, betrunken das Lokal, und Sgdom benahm sich hier nach ihrer Schilderung gleich so ungebührlich, daß er hinausgewiesen wurde. Er kam jedoch dieser Aufforderung nicht nach und geriet dann mit dem ruhig dastehenden Angeklagten zusammen. Wie dieser gestern angab, packte ihn Sgdom erst an der Schulter, stieß ihn mit gespreizten Fingern ins Gesicht und spie ihn zweimal an. Dann verfehlte er ihn wiederum einen Stoß in die Augen, so daß Koll kaum leben konnte, packte ihn an der Nase und drehte sie herum, so daß der Angeklagte nach seinen Worten tanzen mußte. Als jetzt die Wirtin dazwischentrat, soll Sgdom einen Stoß erhoben haben, womit er dem Angeklagten dann drohte: „Kerl, ich schlage dich den Schädel ein!“ In keiner großen Aufregung zog Koll nun seine Pistole aus der Tasche und gleich darauf fiel ein Schuß. Während Koll früher vor der Polizei angegeben hatte, daß dieser Schuß ohne seinen Willen losgegangen sei, blieb er gestern trotz Vorhüllens dabei, er habe schießen wollen und müssen, um den Schlag abzumehren. Sein Wille sei nur gewesen, den Sgdom in den Arm oder die Schulter zu treffen, um ihn kampfunfähig zu machen. Daß er ihn in den Bauch getroffen habe, könne er sich deshalb garnicht erklären. Sgdom hatte auch anfänglich diesen tödlichen Schuß gar nicht bemerkt, denn er blieb noch aufrecht stehen und rief seinem auf den Knoll herbeieilenden Freunde scherzend zu: „Der Mensch hat mich totgeschossen!“ Erst auf der Straßedraht er zusammen und verstarb dann nach einer Stunde im Krankenhaus.

Der Staatsanwalt war nach alledem der Meinung, daß der Getötete selbst die größte Schuld an dem Vorfall trage, nahm aber trotzdem keine Ratwehre und keinen Vorbehalt des Angeklagten für vorliegend an, sondern beantragte wegen fahrlässiger Tötung 3 Monate Gefängnis. Im Gegenzug hierzu kam das Gericht auf Grund der Angaben des Angeklagten zu der Auffassung, daß vorläufige Körperverletzung mit Todesfolge vorliege, das Schöffengericht hierzu nicht zuständig sei. Dementsprechend wurde die Sache an das Schwurgericht des Landgerichts III zur Entscheidung verwiesen.

### Der Straßauer Fischzug.

Am vergangenen Sonntag ist der Landfischzug des „Straßauer Fischzuges“ unter starker Beteiligung der Bevölkerung vor sich gegangen. Viele Tausende hatten beide Seiten der Straßauer Allee besetzt und begrüßten die Festwagen, die auf die Fischerei Bezug hatten und Fanggeräte mit Begleitmannschaften mit sich führten, mit herzlichem Beifall. Mehrere Musikkapellen marschierten im Zuge, sowie Vertreter der Straßauer Segler- und Rudervereine. Zahlreiche kostümierte in altdeutschen, wendischen und Niedermeiertrachten waren zu sehen, ein Gambusianer sowie eine Postkutsche aus Großmutterns Tagen. Gestern fand sodann der eigentliche Wasserfischzug statt, nach dem das alte Volksfest seinen Namen hat. Das Interesse der Bevölkerung an dem populären Volksritus war sehr stark; der Fang, wie gewöhnlich, sehr gering.

### Geistliche Schulaufsicht?

Man schreibt uns aus Bielefeld:

Mit Errichtung der Republik glauben alle freireligiös gerichteten Elemente, daß nunmehr die Trennung von Schule und Kirche endgültig vollzogen sei. War doch die enge Verquickung von Staat und Kirche eine Quelle von Mißständen und Zurücksetzungen mancher Staatsbürger, die sich nicht zur Staatsreligion bekamen. Die Schule, insbesondere die höheren Bildungsinstitutionen, sollte seit 1918 interkonfessionell, jede Aufsicht der Geistlichkeit beseitigt sein. Es war dies eine Forderung sämtlicher freireligiös denkender Menschen. Nicht zuletzt fordern jüdische Mitbürger die strikte Trennung von Staat, Schule und Kirche. Um so befremdlicher muß es wirken, wenn die Berliner jüdische Gemeinde unaufhörlich am Werke ist, in den höheren Berliner Schulen einen geistlichen Schulaufsicht für den jüdischen Religionsunterricht zu bestellen, der von den Lehrern und Rabbinern erteilt wird. In der Tat hat jetzt auch das Berliner Provinzialschulkollegium einen solchen Antrag stattgegeben, der, wenn auch veräußert eine geistliche Schulaufsicht für den Religionsunterricht enthält. Die jüdische Religionsgemeinde zieht von der Stadtgemeinde fast ausnahmslos das für diesen Unterricht an die Lehrer und Rabbiner zu zahlende Honorar ein und hat dadurch die Lehrkräfte wirtschaftlich von sich abhängig gemacht. Die geistliche Schulaufsicht wird durch eine Anweisung des Provinzialschulkollegiums an die Direktoren vervollständigt, der Religionsgemeinde jedwede Auskunft über den Religionsunterricht zu geben. Bergegenwärtigt man sich, daß die Lehrer und Rabbiner auch sonst noch im Gemeindeamt tätig sind, so sieht man, daß entgegen der Verfassung eine geistliche Aufsichtsbehörde für die höheren Schulen neu geschaffen worden ist. Bemerkenswert ist, daß das Provinzialschulkollegium in Brestau aus solchen Ermöglichten heraus eine Inspektion der höheren Schulen durch die dortige jüdische Gemeinde selbst im Sinne der oben zitierten Herrichtung abzulehnt hat. — Was sagt der Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung zu dieser Umgehung der Staatsgrundgesetze?

### „Von Rotstandsarbeiten ausgeschlossen...“

Vom Landesarbeitsamt der Stadt Berlin wird uns zu diesen Ausführungen in Nr. 367 geschrieben: „Auf Grund des § 6 der Bestimmungen des Reichsarbeitsministers über öffentliche Rotstandsarbeiten vom 30. April 1925 dürfen zu Rotstandsarbeiten nur solche Erwerbslose zugelassen werden, die unmittelbar vor der Zulassung mindestens 2 Wochen auf Grund der Verordnung über Erwerbslosenfürsorge unterstellt worden sind. Nach § 7 sollen in erster Linie solche Erwerbslose verwendet werden, die schon längere Zeit erwerbslos sind. Sie müssen natürlich die Voraussetzungen des § 6 erfüllt haben. Ferner dürfen nach dem Erlaß des Reichsarbeitsministers vom 5. Januar 1926 — IV 120/26 — in Gemeinden mit besonders großer Erwerbslosigkeit, wenn dieselben durch die Bür-

# Opfer des Knollenblatterschwammes.

## Die Pilzvergiftungen im Kinderheim in Falkenberg — Mangelhafte Küchenkontrolle.

Das Besinden des im Krankenhaus Eberswalde liegenden 13 Diakonissen des evangelischen Kinderheims in Falkenberg hat sich bedauerlicherweise noch immer nicht gebessert, so daß bei einigen von ihnen nach wie vor Lebensgefahr besteht. Die Ärzte hoffen zwar, daß die Patienten mit dem Leben davonkommen werden, doch hängt die Genesung der Erkrankten sehr wesentlich davon ab, ob die Herabstufung stark genug bleibt. Die behandelnden Ärzte haben nach dieser Richtung hin alle Vorkehrungen getroffen, und die an den Vergiftungen daniederliegenden Schwestern haben Sonderpflegerinnen erhalten, um zu verhindern, daß ein plötzlicher Anfall den Tod herbeiführt.

Gestorben sind: der Hausverwalter Heinrich Morich und die Schwestern Charlotte Schöner, Betty Hoffmann, Emma Roehrl und Matha Gebenroth.

Dagegen befinden sich im Kinderheim liegenden sechs Erkrankten erfreulicherweise auf dem Wege der Besserung und dürften schon in den nächsten Tagen wieder das Bett verlassen können. Es handelt sich um drei Schwestern des Heimes, die Mutter des dort tätigen Pfarrers und Anstaltsleiters Dietrich, eine Dame von über 70 Jahren, einen Hirschgastlichen aus Falkenberg, der vom Konsistorium erst unlängst in den Ort gesandt worden war, und eine Küchenangestellte. Das Mutterhaus hat inzwischen leitende Persönlichkeiten nach Falkenberg geschickt, um eine Untersuchung anzustellen, ob ein Verschulden der Schwestern vorliegt, die die Pilze gesammelt und zubereitet haben. Wertwürdigerweise hat man nämlich die Knollenblatterpilze in der Küche des St. Michaelheims zubereitet, ohne näher zu prüfen, ob die Schwämme giftig seien oder nicht. Eine solche Untersuchung war aber schon deshalb dringend notwendig, weil die Pilze zum großen Teil von den Kindern auf dem Spaziergang gesammelt worden waren. Der Küchenwächter hätte die Pflicht obgelegen, genau zu sichten, denn selbstverständlich konnte man nicht annehmen, daß die Kinder ein so scharfes Unterscheidungsvermögen besitzen, um Waldampignons von den ihnen sehr ähnlichen Knollenblatterpilzen zu unterscheiden. Bedauerlicherweise hat man diese Prüfung nicht vorgenommen, man hat nicht einmal das sonst allgemein übliche Mittel angewandt, beim Kochen in den Topf, der mit Pilzen gefüllt war, einen silbernen

Löffel zu legen. In diesem Fall hätte man das Vorhandensein des Giftes in der Speise ohne weiteres erkennen müssen. Aus diesem Grunde besteht auch die Notwendigkeit, daß die Behörden sich mit dem Fall noch ernsthaft beschäftigen werden.

### Leichsinn oder Unverstand?

Das evangelische Kinderheim St. Michael in Falkenberg unterliegt dem Mutterhaus der Christlichen Gemeinschaft St. Michael in Berlin-Friedenau und beherbergt mehr als 100 Kinder verschiedenen Alters, die von einer größeren Anzahl von Diakonissen betreut werden. Am letzten Sonnabend waren die üblichen Spaziergänge in den Wäldern der Umgebung Falkenbergs unternommen worden, die, wie allen Ausflüglern bekannt ist, über großen Pilzreichtum verfügen. Dabei sammelten die Kinder unter Anleitung der Schwestern Pilze für ein Gericht, das dann am Mittag im Speiseraum des Pflegepersonals auf den Tisch kam. Außer den Schwestern hat auch der gemeinsam mit ihnen speisende Hausverwalter davon gegessen, jedoch hatte man glücklicherweise nicht genügend Pilze gesammelt, um auch den Kindern davon vorsetzen zu können. In der Nacht zum Sonntag traten nun bei dem gesamten Pflegepersonal, das aus 18 Diakonissen besteht, und bei dem Hausverwalter Morich typische Vergiftungsercheinungen, Erbrechen, Durchfall, Schwindelgefühl und Herzschwäche ein. Der im Kinderheim tätige Arzt Dr. Tholen, dem die ärztliche Fürsorge für die Insassen der Anstalt obliegt, stellte sofort fest, daß es sich um eine schwere Pilzvergiftung handelte, da allem Anschein nach unter den gesammelten Pilzen sich die überaus giftigen Knollenblatterpilze befunden hatten, die von den Schwestern in Unkenntnis ihres gefährlichen Charakters als essbare Pilze angesehen worden waren. Während bei sechs Diakonissen, die anscheinend nur wenig vom Gericht gegessen hatten, die Erkrankung nur leichter Natur war, verschlimmerte sich das Befinden der übrigen zwölf und des Hausverwalters im Laufe des Sonntags und in der Nacht zum Montag so sehr, daß am Montag früh der Abtransport dieser dreizehn Schwerkranken nach Eberswalde in das Auguste-Viktoria-Krankenhaus erfolgen mußte. Trotz aller ärztlicher Bemühungen sind dort, wie gemeldet, vier Schwestern und der Hausverwalter Morich gestorben. Da das Kinderheim auf diese Weise mit einem Male des gesamten Pflegepersonals beraubt war, mußten vom Berliner Mutterhaus in aller Eile Schwestern nach Falkenberg entsandt werden, die sich der Kinder annahmen.

sorge für ausgesteuerte Erwerbslose besonders belastet sind, solche ausgesteuerte Erwerbslose, die bis dahin aus der Wohlfahrtskasse unterstützt worden sind, bis zu einem Drittel der Gesamtzahl der beschäftigten Rotstandsarbeiter zu Rotstandsarbeiten zugelassen werden. Eine Bevorzugung junger ungelerner Arbeiter bei Rotstandsarbeiten findet nicht statt. Die Beschäftigung ungelerner Arbeiter liegt vielmehr in der Natur der Sache, da der größte Teil der Berliner Rotstandsarbeiten Erdarbeiten sind, die keine Fachkenntnisse erfordern. Hieraus erklären sich die geringen Anforderungen von Facharbeitern. Es ist inzwischen vom Arbeitsnachweis in Arbeit gebracht worden.

### Drei Taschendiebe gefaßt.

Der Stettiner Boden war ihnen zu heiß.

Die Taschendiebestreife der Kriminalpolizei stieß an verschiedenen Haltestellen der Straßenbahn auf zwei Männer, die die Fahrgäste verdächtig musterten und verschiedene Fahrgäste machten. Die beiden waren ihnen noch unbekannt. Sie trafen sie zwei Tage lang nicht aus den Augen und stellten auch fest, daß sie wiederholt aber ohne Erfolg in fremde Taschen zu greifen versuchten. Abends begaben sich die Männer nach einem Lokal in der Schönhauser Straße, in dem sich die Taschendiebe ein Stehbüchlein zu geben und besonders auch dann wiederzutreffen pflegten, wenn sie irgendwie auseinander gekommen sind. Jetzt bestand kein Zweifel mehr, daß man es mit Taschendieben zu tun hatte, die nach Berlin zugewandert waren. Am dritten Tage erschienen die Unbekannten mit einem Walter Klein, einer „Größe“ auf diesem Spezialgebiet, auf dem Felde ihrer Tätigkeit. Jetzt gelang auch ein Streich, aber die drei konnten nicht gleich gefaßt werden. Abends nahmen die Kriminalbeamten einige Schutzbeamte zu Hilfe und suchten in dem Lokal, dessen Kellner ebenfalls ein ehemaliger Taschendieb ist, und Gästen dieser Art gute Fingerzeige zu geben pflegt, Klein und einen der beiden Männer, die sie ständig verfolgt hatten. Der zweite Mann war nicht mehr da, aber auch er wurde bald festgenommen, als er von einem „Schärer“ zurückkehrte, dem er eine leuchtend erbeutete goldene Uhr verkauft hatte. Der Erlös wurde ihm wieder abgenommen. Die beiden Fremden wurden festgesetzt als ein Alfred Rehel und Josef Ludwig, junge Männer aus Stettin, denen dort der Boden zu heiß geworden war. Sie hatten sich auf dem Schlessischen Bahnhof getroffen und zu gemeinsamer „Arbeit“ zusammengetan.

### Sonderzug nach Swinemünde.

Am kommenden Sonntag, den 29. August, wird die Reichsbahndirektion Berlin bei genügender Beteiligung einen Sonntagssonderzug 4. Klasse zu ermäßigten Fahrpreisen nach Swinemünde—Abbed—Heringsdorf verkehren lassen, und zwar: ab Berlin (Stettiner Bahnhof) 6.30 morgens, an Swinemünde-Bad 10.14, an Abbed 10.24, an Heringsdorf 10.30. Zur Rückfahrt verläßt der Zug Heringsdorf 7.50 abends, Abbed 7.57, Swinemünde-Bad 8.08 bzw. Stadt 8.20 und trifft in Berlin (Stettiner Bahnhof) um 12 Uhr nachts ein. Die Fahrpreise betragen für die Hin- und Rückfahrt nach Swinemünde 9 Mark und Abbed—Heringsdorf 9.20 Mark. Der Fahrkartenerwerb beginnt am Dienstag, den 24. August, bei den Fahrkartenausgaben Stettiner Bahnhof und Gesundbrunnen sowie bei den vier Ausgabestellen des DRG-Bureaus: Potsdamer Bahnhof, Bahnhof Friedrichstraße, Rathaus des Westens, Reisebureau Unter den Linden 57/58.

### Ein seltener Fang.

Einen seltenen Fang machte ein Mitglied des Arbeiter-Angler-Bundes am vergangenen Sonntag in Kehn an der Havel. Er legte bei sehr stürmischem Wetter eine Hechtangel mit einer kleinen Blöde bedeckt aus. Nach einiger Zeit machten sich die Zeichen eines Anbisses bemerkbar, nach der üblichen Wartepause landete er glücklich — einen ausgewachsenen Tauher. Die schwarzen Taucher sind eine Wasservogelart, die in der Hauptsache von Fischen leben. Daß der Taucher gelegentlich an ausgelegten Angeln gefangen wird, kommt vor. Daß der Taucher aber in der Gegenwart des Anglers an dessen Angel beißt, führt zu dem Schluß, daß er außerordentlich lange unter Wasser geblieben ist, da er im allgemeinen als sehr scheuer Vogel gilt.

### Das Fest der Dreizehn.

So ein Fest, wie es gestern 13 Bewohner der Weddingerischen Stiftung in der Großen Frankfurter Straße 24 feierten, darf getrost zu den seltenen gerechnet werden. Ein „Reisbäcker“ in der Runde der alten Herren, der 71jährige frühere Webermeister Döring, hatte ausgehollt, daß am genannten Tage die 13 zusammen genau eintausend Jahre alt sind. Der Älteste, Webermeister Köhler, ist 92 Jahre, die Jüngsten haben die Siebzig längst überschritten. Sie haben sich vor der „Unglückszahl“

13 nicht gefürchtet, sondern haben gefeiert. In bezug auf die Ausstattung des Festes einfach, so wie es die nicht gerade rofigen materiellen Verhältnisse der Alten gestatten; im Punkte Lustigkeit, fast möchte man Ausgelassenheit sagen, konnte es die Tafelrunde mit der Jugend getrost aufnehmen. In fürsorglichster Weise hatten Hausvater und Hausmütterchen des Stiftes die Festtafel im Gemeinschaftsraum hergerichtet; hier saßen die Feiernben am Nachmittag bei Kaffee und Kuchen und — langen Schnadabüpfeten. Ein hoher Stolziger, Urberliner, war gerade dran: „Wenn der Eiszapfen in die Sonne hängt, wenn der Eiszapfen an zu dauern fängt, wenn der Eiszapfen immer dünner wird, dann ist Eiszapfen — Zappen ab!“ Schallendes Gelächter bezeugte, daß weder der Sänger noch die Zuhörer diese Eiszapfengeschichte etwa auf sich oder ihre Erdensaufbahn bezogen. Einer trägt ein uraltes Berliner Couplet vor, ein Spazierflod dient ihm als Begleitgitarr. Der Chor der Zuhörer quittiert lachend: „Ja, so was das ist herrlich, ja so was ist was was, ja so was haben wir lange nicht in unserm Stütz gehört!“ So ging der Nachmittag unter Singen, Scherzen, Regalationen hin. Für den Abend hatte sich der Arbeitergesangsverein „Ost-Pranka 1849“ zu einem Ständchen angemeldet. Auf Wiedersehen, meine Herren! — Auf Wiedersehen, Herr Stern! riefen einige 80jährige Ausgelassene als Abschiedsgruß. Sie gingen gerade noch einmal in den Garten zum Harten, damit die Sänger es nett vorfinden.

Die Weddingerische Stiftung war 1837 vom Stifter als Altersheim für altgewordene Webermeister bestimmt. Im Laufe der Zeit wurden auch andere aufgenommen. Die Inflation ließ das Stiftungskapital verloren gehen; die Alten im Heim könnten eine Hilfe wohl gebrauchen.

### Der furchtbare Schiffbruch.

Am Sonntag hat auf den Gewässern in der Umgebung Berlins, wie unsere Leser bereits wissen, ein einigermassen böiges und unfröhliches Wetter geherrscht. Viele Boote fenterten, und es gab leider auch einige Ertrinkene. Was aber einem Berliner Regierungsrat B. mit seiner Familie furchtbare passiert ist, das dramatisch zu schildern, blieb einem Frühmittagsblatt vorbehalten. Wir zitieren aus dieser Schiffbruchstragödie folgendes:

Als zwischen Gatzow und der Havelmündung in die Elbe ein mit mehreren anderen Booten nach Benzinläden fahrendes Boot des Reichswasserschutz auf dem großen Fernsee nördlich von Werder in Ufernähe kreuzte, sahen die Besatzung aus dichtem Schiffsstand die schrägliegende Spitze eines Segelbootes hervorstrecken. . . .

Als zwischen Gatzow und der Havelmündung in die Elbe. Man wird sich die gefährliche Stelle merken müssen, da bekanntlich ein Stütz weiter aus die Weiser ein ähnliches gefährliches Fahrwasser darstellt.

Es gelang ihm (dem Regierungsrat) nur mit lehter und äußerster Mühe, die Segelboote vor dem Kentern zu bewahren. Mit rasender Geschwindigkeit trieb sie dem Ufer zu. Lediglich das dicke, etwa 10 Meter weit in den See reichende und bis zu zwei Meter hohe Schiff verhielt sich in Zerschellen des Bootes am Ufer. Ungefähr fünf Meter vom Ufer entfernt sah die Welle auf und begann langsam zu sinken. . . .

Die Gefahr, an den hohen Uferlängen der märkischen Seen zu zerfallen, ist ja bisher überhaupt zu wenig gemärdigt worden. Aber immerhin, das Boot zerfiel nicht, begann aber zu sinken, und sah schon sicher im Schilf fest.

Auch am gestrigen Tage, wo noch Windstärke 6 bis 7 herrschte, bestand die Gefahr für die schiffbrüchigen unermüdet weiter, zu ertrinken oder zu verlinken. Es war ein glücklicher Zufall, daß sie das Boot des Wasserschutzes entdeckte. . . .

Die Gefahr des Ertrinkens lag deshalb besonders nahe, weil die hohen Eisberge, die im August die Gewässer um Werder unfröhlich machen, die Temperatur dieser Gegend bis auf 20 Grad unter Null herabdrücken. Leider schließt die Tragödie hier mit dem Ausblick auf die Gefahr des Ertrinkens, wo es gerade anfangt, spannend zu werden. Eine kleine Robinsonade mit Kielerzapfen als Nahrungsmittel und Stullenpapier als Lebensdurst für die schiffbrüchigen hätte die Schilderung im Interesse aller Leser zweckmäßig und notwendig beendigen müssen.

Die Freunde der internationalen Kleinarbeit haben zurzeit englische Adressen an solche Parteigenossen und Leser des „Vormärts“ zu vergeben, die ein Interesse daran haben, internationale Beziehungen durch Austausch von Briefen, Zeitungen, Büchern und eventuell gegenseitigen Besuch aufzunehmen und zu pflegen. Dabei wird darauf aufmerksam gemacht, daß für diejenigen, die Interesse für internationale Kleinarbeit haben, nähere Auskunft bei unserer Geschäftsstelle: Dr. Adolf Park, Berlin NW 21, Stromstraße 58 (Telephon: Harla 3042), erhalten können. — Die nächste Zusammenkunft der Freunde dieser Arbeitsgemeinschaft wird voraussichtlich in der zweiten Hälfte des September stattfinden. Nä-

heres wird noch in dieser Zeitung bekanntgegeben. — Es wird ausdrücklich betont, daß die Aufnahme der Beziehungen nach England Kenntnis dieser Botschaft nicht unbedingt erforderlich macht.

### Gautag der Polizeibeamten.

Der Gau Groß-Berlin des Verbandes Preussischer Polizeibeamten E. B. hielt gestern in den schwarzrotgold geschmückten Musikförsen seinen arbeitsreichen Gautag ab. Als Gäste waren u. a. erschienen: Polizeipräsident Dr. Friedensburg, Polizeioberst Heimannsberg, Reichstagsabgeordneter Genosse Franz Küntler. Nach der Wahl der Verhandlungsleitung und einiger Kommissionen erläuterte und ergänzte der Gauvorsitzende Gens den gedruckt vorgelegten Geschäftsbericht. Er unterzog besonders eingehend die Befolgung der Polizeibeamten einer kritischen Betrachtung. Trotzdem selbst von höheren Regierungsbeamten oft erklärt wurde, daß den Polizeibeamten geholfen werden müsse, sei doch bisher nur wenig für sie geschehen. Durch Etatverbesserungen kann das Elend der Polizeibeamtenschaft nur unzulänglich eingedämmt werden, es muß vielmehr eine gründliche Neuregelung der Befolgungsverhältnisse der Polizei erfolgen. Doch schon im Rahmen des Polizeietats 1926 ist es möglich, eine bessere Befolgung der Polizeibeamten vorzunehmen, wenn man die Sachausgaben einschränkt und endlich mit dem Versorgungsanwärtersystem Schluß macht. Es ist ein Widerspruch, daß Beamte nach 12jähriger Dienstzeit mit einer erheblichen Kapitalabfindung aus dem Dienste ausscheiden, während sie noch voll dienstfähig sind. Eine ebenso unnötige Belastung des Polizeietats ist die Altersgrenze für Offiziere, durch die diese frühzeitig aus dem Dienste ausscheiden müssen. Es wird sich bald zeigen, daß die Zahl der nach 12 Jahren ausgeschiedenen Polizeibeamten und der pensionierten Offiziere größer sein wird, als die der aktiven Beamten und Offiziere. Die bedenklich hohe Zahl von Selbstmorden in der Schutzpolizei und die Tatsache, daß sich 1924 bis jetzt von der Beamtenzentralbank an Berliner Polizeibeamte 1 1/2 Millionen Mk. Darlehen gegeben wurden, und zwar ausschließlich an Beamte der Gruppe II bis VI, müßte auch bei den maßgebenden Instanzen die Erkenntnis wecken, daß die wirtschaftliche Not unter der Polizeibeamtenschaft sehr groß ist. Wenn trotzdem nicht allzuviel Korruptionsfälle bei der Polizei vorkommen, so zeugt das von der guten Moral der Polizeibeamtenschaft.

Die Rechtsverhältnisse liegen bei der Polizei ganz im Argen, um ein Beamtenrecht wird schon seit Bestehen der Republik vergeblich gekämpft. Für die Polizeibeamtenschaft gilt immernoch das Disziplinalgesetz vom Jahre 1852, das den heutigen veränderten Verhältnissen nicht im entferntesten Rechnung trägt. Das Polizeibeamtengesetz kommt anscheinend über das Entwurfsstadium nicht hinaus, dafür wird das Schutzpolizeibeamtengesetz, das schon am 31. Dezember 1925 außer Kraft treten sollte, von Vierteljahr zu Vierteljahr verlängert. Ebenso ist das Beamtenvertretungsgesetz bis heute noch keinen Schritt weiter gekommen. Das Beamtenfürsorgegesetz ist wohl von den Ministerien versprochen worden, das ist aber auch alles. Der Redner betonte zum Schluß, daß es wohl um all diese Fragen besser stünde, wenn die Beamtenschaft nicht so zersplittert wäre, sondern gemeinsam in einer großen Organisation für ihre Besserstellung eintreten würde. Er sprach die Erwartung aus, daß die Zeit nicht mehr fern sein möge, wo dieses Ziel erreicht sei.

Nach dem anschließenden Bericht des Kassierers und eines Mitsiedes der Kassenprüfungskommission ging der Verbandsvorsitzende Schradner in längeren Ausführungen auf die Befolgungsfragen noch ausführlicher ein und zeigte an graphischen Darstellungen die bisherige Tätigkeit des Verbandes in den Vorjahren und seine Fortschritte und Ziele für die nächste Zeit auf.

### Berliner Sängerbundesfest.

Nach der Generalprobe zum Festkonzert am Sonnabend, den 28. August, findet in dem Haus der Funkindustrie abends 9 Uhr der große Sängerkonferenzabend statt, bei dem mit bereits 5000 Sängern gerechnet wird. Die Leitung hat Herr Brauner, Vorsitzender des Berliner Sängerkongresses, übernommen. Chorvorträge haben übernommen die Berliner Liedertafel, der Berliner Sängerverein, Neben gemeinsamen Chorliedern wird die Ehre aller Sängerveteranen, die 40 Jahre und mehr als aktive Sänger geführt werden, stattfinden. Sonntag vormittag findet der Festakt in der Singakademie statt, der auf den Rundfunk übertragen wird. Festansprachen halten der Vorsitzende des Berliner Sängerbundes, Rektor Runge, der Oberbürgermeister Bdg., Rechtsanwält Dr. Vfr., Vorsitzender des Deutschen Sängerbundes, Kultusminister a. D. Dr. Boelckh. Besonders Ehrungen erfahren die 7 Gründervereine, sowie einzelne um das Männergesangswesen besonders verdiente Persönlichkeiten. Orgel- und Chorvorträge umrahmen die Feier. — Um 2 1/2 Uhr erfolgt der Abmarsch des großen Festzuges von der Goltzstraße bis zum Kaiserdamm. 13 Vereine haben Festwagen gestellt, 9 Kapellen begleiten den Zug, im Zuge befinden sich über 120 Fahnen. Es gilt das deutsche Lied zu ehren, darum Fahnen heraus, die Strophen geschmückt.

Bermüht wird seit dem 17. d. M. die 54jährige nebenfranke Ehefrau Hedwig des Arbeiters Kalk. Die Frau verließ die Wohnkammer in Straate gegen 7 Uhr morgens; sie trug ein grüneskleinertes Kleid, graue Strümpfe, braune Hausschuhe und war ohne Kopfbedeckung. Mitteilungen nimmt das Polizeibureau Gartenstadt Staaken, Amt Spandau, entgegen.

Der Pflanzenverein „Feldblume“ in Tempelhof hatte sich am Sonntag Wallenstein des Bezirksamtes Tempelhof und Kinder bedürftiger Eltern zu Gast geladen, um zusammen mit den Kindern der Kolonisten ein paar frohliche Stunden zu verleben. Reichlich wurden sie mit Kuchen, Kaffee und Tee bewirtet. Dann ging es zu den Wettspielen, wie Eierlaufen, Sachbüpfen, Topfklagen, Wettrennen. Beschenkt, und in der Hoffnung, sich bald wieder zu sehen, verließen die Kinder die Kolonie, während die Helfer bei Musik und Tanz noch einige Zeit beisammen blieben.

Bernau und Umgegend. Gruppentanz am Freitag, den 27. August 1926, abends 8 Uhr im Lokal von Hermann Rodlich, Bernau, Kaiserstraße. R. d. S. Krüger spricht über „Der politische Herbst dieses Jahres“. Zahlreiches Erscheinen erwartet der Gruppenvorstand.

Ein Potsdamer Arzt verschwinden. Zu dieser Nacht in der Sonntagausgabe teil uns der darin genannte Dr. med. Joachim Gruppen mit, daß er nur einige Tage verreist gewesen sei und daß er sich bereits wieder in der Wohnung seiner Eltern befinde.

7. Ausstellung „Nadel und Schere“. Die von der Schneiderinnung zu Berlin veranstaltete 7. Ausstellung „Nadel und Schere“ findet vom 28. bis 31. August d. M. im Saalbau Friedrichshagen zu Berlin. Am Friedrichshagen 16/22, am Königstor, Alexanderplatz, Ost. In der Ausstellung wird u. a. auch die Verwendung von Gas und Elektrizität in den einzelnen Betrieben durch die Berliner Städtischen Gaswerke wie auch städtischen Elektrizitätswerke demonstriert. Nebenführungen finden an jedem Ausstellungstag um 4 und 7 Uhr ohne weitere Rücksicht statt. Die Ausstellung selbst ist vom 28. bis 31. August von früh 10 Uhr bis abends 10 Uhr geöffnet.

Die Arbeitsgemeinschaft für Jochschuß und Naturkunde (E. B.) Berlin-Friedrichshagen, veranstaltet am Mittwoch, den 1. September, abends 8 Uhr, im Saalbau Friedrichshagen, Berlin-Friedrichshagen, Friedrichstraße (Waldseebrücke), aus Anlass des 60. Geburtstages des niederbairischen Dichters Hermann Hens eine Gedenkstunde.

Englisch und Französisch. Im September beginnen neue Nachmittags- und Abendkurse für Anfänger. Anmeldungen, auch schriftlich, vom 1. bis 6. September von 5-8 Uhr bei Wenzel in der 20. Spichernstraße 16, Gartenhaus 3 Treppen (Untergrundbahnhalte Rühmerberg Platz). Teilnehmer mit Vorkenntnissen können den bestehenden Kursen jederzeit beitreten.

**Auch in Hannover spinale Kinderlähmung?**  
Hannover, 24. August. Sieben Kinder des katholischen Waisenhauses in Hannover erkrankten an spinaler Kinderlähmung. Sie fanden im Krankenhaus Aufnahme.

### Vorträge, Vereine und Versammlungen.

**Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“.**  
Gesellschaft: Berlin 614, Scholtzenstr. 37/38, Hof 2 Tr. **Wieser Co.**, d. 26., Fahrt nach Neubrandenburg. Rückfahrkarte 5.30 M. Abfahrt 2.54 Uhr nachmittags ab Stett. Hst. Rückzügler fahren 8.10 Uhr abends. — **Wenzelhaus** Berg: Do., d. 26., 6 1/2 Uhr, Karnten Bezirksamt. — **Witzberg** nach Hinterpommern: Fr., d. 27., 8 Uhr, Ostpreußenführerfahrt bei Röllert. — **Witzberg** nach Ostpreußen in den bekannten Lokalen. — **Witzberg** (Krisis): Fr., d. 27., 8 Uhr, Kreisversammlung bei Ramlow. — **Witzberg** (Krisis): Fr., d. 27., 8 Uhr, Kreisversammlung bei Ramlow. — **Witzberg** (Krisis): Fr., d. 27., 8 Uhr, Kreisversammlung bei Ramlow. — **Witzberg** (Krisis): Fr., d. 27., 8 Uhr, Kreisversammlung bei Ramlow.

**Verein selbständiger Handwerker jüdischen Glaubens Berlin e. V.** Mitgliedsversammlung und Vortragsabend am Donnerstag, 24. August, im Gemeindehaus Kesselstr. 24 zwischen 8 und 9 Uhr. Um vollständiges Erscheinen wird gebeten. GdH sind willkommen.

### Sport.

**Gustave Ganay** gestorben. Der internationale Radrennsport beklagt wieder einen Toten. Gustave Ganay, der bekannte französische Meisterfahrer, starb am Sonntag auf der Brünzparkbahn beim Ausfahren des „George-Bander-Preises“. Ganay, der aus Marseille stammte, mußte ins Krankenhaus geschafft werden, wo er am Montag vormittag starb. Eine glänzende Rennfahrerkarriere hat hiermit ihr Ende erreicht.

**O. Blank-Donath** gewinnen das Zweikunden-Mannschaftsrennen. Der Bund Deutscher Radfahrer erlebte am Montag abend das am Sonntag dem Regen halb zum Opfer gefallene Programm auf der Rütli-Arena. 12 Paare bestritten das Zweikunden-Mannschaftsrennen, aus dem O. Blank-Donath (BRG. n. 89) mit 48 Punkten als Sieger hervorgingen. Die Mannschaft fuhr 78.250 Kilometer. Das eingeschobene Hauptfahren gewann Petermann (Tempo 08).

**Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle für Berlin.** (Nachdr. verb.) Überwiegend klar bewölkt, sonst trocken und ziemlich heiter bei etwas höheren Tagestemperaturen. Für Deutschland. Im Ostseebereich noch Strichregen, sonst überall trocken, im Westen wieder Trübung und Niederschläge.



Gestern abend schloß die Revue über die moderne Operette „Von Offenbach zu Schär“. Die Jazz-Operette war ausgeschossen, man beschränkte sich auf den Typ der Walzeroperette, der in den sechziger Jahren in Wien geschaffen wurde, und der heute hauptsächlich von Schär und Kälman vertreten wird. Hat nun die melodische Erfindung nachgelassen? Bestimmt nicht bei Schär oder Kälman oder selbst bei Leo Fall. Die große Nachfrage hat das allgemeine Niveau sinken lassen, doch in den Spitzensituationen lebt noch derselbe Melodienreichtum wie ehemals, und Operetten wie „Die lustige Witwe“, „Die Czardasfürstin“ oder die besten Kompositionen von Fall können den Vergleich mit „Don César“ oder „Bettelstudent“ aushalten, allerdings bleiben Offenbach, Joh. Strauß und Supp unerreicht. Rinnede allein war der neue Mann in dieser Revue, mit seiner Operette „die hellblauen Schwestern“, einem Wert, das sich schon fast der Oper nähert. Kollo und Gilbert vertreten die musikalische Welle. Im Gegensatz zu den früheren Abenden trat dieses Mal das Orchester hinter die Gesangsstimmen zurück. Die Duette und Schlager wurden von Katharina Gardin, Edith Karin, Eduard Lichtenstein und Arthur Hell temperamentvoll und kultiviert gelungen. Rückblickend auf die ganze Revue kann man sagen, sie vermittelte tatsächlich einen guten Ueberblick über die Entwicklung der Operette von Offenbach bis zur Gegenwart, in der Wahl der einzelnen Stücke zeigte der Rundfunk eine glückliche Hand. — Am Nachmittag spielte Ferd. Kauffman virtuos die graziose Ballettsuite „Coppelia“ von Delibes, und Dr. Alfred Berner begann seinen Vortragzyklus „Das Bildungswesen im heutigen Rußland“, kam aber nicht über allgemeine Betrachtungen hinaus.

### Das Rundfunkprogramm.

**Mittwoch, den 25. August.**  
Außer dem üblichen Tagesprogramm:  
3.30 Uhr nachm.: Jugendbühne (Unterhaltungsstunde). Die Funkprinzessin erzählt: Märchen der Brüder Grimm. Die Funkprinzessin: Lucie Mannheim. 4.30 Uhr nachm.: Dr. Rudolf Wegner: „Aus der Geschichte der Hansestädte“. 5-6.30 Uhr abends: Nachmittagskonzert der Berliner Funkkapelle. Leitung: Konzertmeister Franz v. Sapanowski. Anschließend: Ratschläge fürs Haus, Theater- und Filmdienst. 7 Uhr abends: Professor Dr. Franz Müller: „Herbstkuren an der See und im Gebirge“. 7.25-8.15 Uhr abends: Hans-Bredow-Schule (Bildungskurse). 7.25 Uhr abends: Abteilung Technik. Ministerialdirektor Dr.-Ing. Ottmann: „Der Mittelkanal und die Wasserstraße nach Leipzig“. 7.55 Uhr nachm.: (Hochschulkurse). Abteilung Wirtschaftswissenschaft. Chefredakteur Georg Bernhard: „Was können internationale Wirtschaftsvereinbarungen leisten?“ (Die kommende Weltwirtschaftskonferenz). 8.30 Uhr abends: Lustiger Abend. 1. Steinigler-Marsch (Internationale Jugoslawische Tamburiza-Kapelle). 2. a) Gustav Wanda: Der Bruderkuß (Leo Herzberg), b) Hugo Hirsch: O Mensch, was nützt die Traurigkeit? (E. Petermann) (Grete Wiedeko). 3. O. Vogrio: Polka aus der Operette „Jamara-Iwanka“ (Internationale Jugoslawische Tamburiza-Kapelle). 4. Schilling: Variationen über das Lied „An Alexis send ich dich“ (Hugo Rogge, Xylophon). 5. Tartas: Ungarische Weise (Internationale Jugoslawische Tamburiza-Kapelle). 6. a) Fröschmären (Text und Musik von Robert Steidl), b) Paul Lincke: Auf dem Hängeboden (R. Steidl) (Robert Steidl). 7. Milutin Tartas: Bulgarischer Marsch (Internationale Jugoslaw. Tamburiza-Kapelle). 8. a) Walter Kollo: Dünne Männer, dicke Männer (F. W. Hardt), b) Wilhelm Lindemann: Wie ist das möglich? (Henry Samson). c) Adolf Philipp: Die lachende Familie, aus „Ueber'n großen Teich“ (Grete Wiedeko). 9. Tartas: Ungarische Lieder (Internationale Jugoslawische Tamburiza-Kapelle). 10. Oertel: Kunstreitergalopp (Hugo Rogge). 11. O. Vogrio: Marisa-Walzer (Internationale Jugoslawische Tamburiza-Kapelle). 12. a) Walter Kollo: Der kleine Finkenbühl (R. Steidl und F. W. Hardt), b) Masucci: Rosine mit der Mandoline, eine Serenade von R. Steidl (Robert Steidl). 13. Slavjansky: Russische Quadrille (Internationale Jugoslawische Tamburiza-Kapelle). 14. a) Rich. Tiels: Ach, wie ist die Liebe so süß, b) Willi Rosen: Miede Zeiten (Grete Wiedeko und Robert Steidl). 15. Broe: Serbische Heimalieder (Internationale Jugoslawische Tamburiza-Kapelle). Am Freitag: Franz S. Bruinier. Anschließend: Dritte Bekanntgabe der neuesten Tagesnachrichten, Zeitansage, Wetterdienst, Sportnachrichten, Theater- und Filmdienst.

**Königswusterhausen, Mittwoch, den 25. August.**  
1.10-1.40 Uhr nachm.: Lektor Grandner u. Walinski: Französisch für Schüler. 3-3.30 Uhr nachm.: Stud.-Rat Friebel und Lektor Mann: Englisch für Anfänger. 3.30-4 Uhr nachm.: Stud.-Rat Friebel und Lektor Mann: Englisch für Fortgeschrittene. 4-4.30 Uhr nachm.: Stud.-Rat A. Dorner: Die Kunst des Kopfrechens. 4.30-5 Uhr nachm.: Mitteilungen des Zentralinstituts. 5-5.30 Uhr nachm.: Dr. Max Winkel: Fortene, Vitamine, Mineralstoffe in der Nahrung. 8.30 Uhr abends: Uebertragung aus Leipzig: Kammermusik. Anschließend: Tanzmusik.

KON LINON



# Ein Querschnitt durch die Wirtschaftslage.

## Die Umsätze im Wirtschaftsverlauf.

Das Institut für Konjunkturforschung sucht, um ein klares Bild der wirtschaftlichen Vorgänge zu gewinnen, in einer Statistik sozusagen einen Querschnitt durch die Wirtschaftslage der letzten Monate zu geben. Eine Kritik dieser Zahlen ist zugleich eine Einführung in die wichtigsten Elemente der Kulturbearbeitung. Das Institut bringt folgende

Zahlen zur Wirtschaftsdepression:

| Wirtschaftsvorgang  | Januar April Juli |           |           | Veränderung  |            |
|---|-------------------|-----------|-----------|--------------|------------|
|   | 1                 | 2         | 6         | April/Januar | Juli/April |
| <b>Geldkreislauf</b>  |                   |           |           |              |            |
| <b>Geldmarkt</b>  |                   |           |           |              |            |
| Tägl. Geld in Proz. jährlich  | 7,18              | 4,64      | 5,00      | -34,9        | +7,8       |
| Warenwechsel desgl.   | 7,68              | 5,80      | 5,18      | -24,5        | -11,6      |
| <b>Effektenmarkt</b>  |                   |           |           |              |            |
| Kursverluste durchschn. Kurs  | 74,2              | 94,8      | 106,9     | +27,1        | +18,4      |
| prozent. Goldpfandbriefe  | 66,54             | 82,40     | 82,46     | +23,8        | +0,1       |
| <b>Warenmarkt</b>   |                   |           |           |              |            |
| Reagible War.   | 125,2             | 118,9     | 122,0     | -5,0         | +2,6       |
| Industriestoffe 1918=100  | 130,4             | 124,9     | 124,0     | -4,2         | -0,7       |
| Fertigwaren   | 150,5             | 145,8     | 142,4     | -3,1         | -2,3       |
| <b>Güterkreislauf</b>   |                   |           |           |              |            |
| <b>Wirtschaftsgang</b>  |                   |           |           |              |            |
| Wechselproteste (täglich)   | 1.108             | 482       | 216       | -56,3        | -55,2      |
| Geschäftsaussichten   | 62,0              | 40,6      | 18,9      | -34,5        | -65,8      |
| Konkurrenz  | 84,8              | 55,4      | 26,9      | -34,8        | -51,4      |
| <b>Produktion</b>   |                   |           |           |              |            |
| Rohstoffeinfuhr (täglich in 1000 t. Vorkriegswerte)                             | 9.649             | 9.785     | 10.743*   | +0,9         | +10,4      |
| Rohs (1000 t. tägl.)  | 56,6              | 54,4      | 54,8*     | -3,9         | +0,7       |
| Rohisen (1000 t. tägl.)   | 22,2              | 22,8      | 24,0*     | +0,5         | +7,6       |
| Waldwerkzeuge desgl.  | 26,6              | 31,0      | 32,9*     | +16,5        | +6,1       |
| <b>Beschäftigungsgrad</b>   |                   |           |           |              |            |
| Kollaborationslose (unt. Umrechnung d. Kurzarbeiter) in Gewerkschaften in Proz. | 29,1              | 24,8      | 22,7      | -16,5        | -16,8      |
| Hauptunterstützung empf.  | 12.080.646        | 1.781.152 | 1.652.616 | -12,3        | -7,2       |

\* Zahlen für Juni.

Wie man sieht, sind die Wirtschaftsvorgänge eingeteilt in solche, die sich um den Geldkreislauf, und solche, die sich um den Güterkreislauf gruppieren. Im Vordergrund stehen die Bewegungen des Geldmarktes an der Börse. Tägliches Geld war in der Zeit von April bis Juli teurer geworden. Die gewaltige Geldflutung an den Effektenmärkten, die infolge des Darniederliegens der Produktion zu verzeichnen war, hat also bereits etwas nachgelassen. Dagegen sind die Zinssätze für Warenwechsel (in der Regel für drei Monate) noch immer im Rückgang geblieben, was wiederum beweist, daß sich im Wechselverkehr Angebot und Nachfrage an Geld noch nicht gefunden haben. Hier zeigen sich also deutlich die Nachwirkungen der Geldflutung, die teilweise sich auch in der starken Hausse des Effektenmarktes äußert. Die Hausse für Aktien, die das durchschnittliche Kursniveau bis Juni um zwei Drittel erhöht, bis Anfang August nahezu verdoppelt hat, blieb nicht ohne Rückwirkung auf den Markt der langfristigen Anleihen. Das zeigt die Kursbewegung der fünfprozentigen Goldpfandbriefe, die von Januar bis April entsprechend dem Rückgang der Zinssätze auf den übrigen Gebieten um 23,8 Proz. angezogen hatten, in den nächsten Monaten jedoch nur noch 0,1 Proz. gewannen.

Am Warenmarkt zeigen Industriestoffe und Fertigwaren noch immer einen geringen Rückgang. Diejenigen Waren jedoch, die unter den Schwankungen des Geldmarktes und des Beschäftigungsgrades sehr rasch ihren Preisstand zu ändern pflegen, und die das statistische Reichsamt unter einem besonderen Index für re-agible Waren\* besonders kontrolliert, haben nach ihrem früheren Rückgang sich bereits wieder im Preise erhöht. Unter normalen Verhältnissen wäre das ein Anzeichen dafür, daß die gewerbliche Konjunktur sich belebt. Diesmal jedoch dürften besondere Umstände mitgewirkt haben, so insbesondere der englische Bergarbeiterstreik, die hier das Niveau in die Höhe trieben.

Sichtbare Zeichen einer Besserung der allgemeinen Konjunktur bringen die Zahlen über den Güterkreislauf. Die Anzeichen von geschäftlichen Störungen, die in der Statistik der Wechselproteste, der Geschäftsaussichten und der Konkurrenz kontrolliert werden, zeigen durchweg, daß die früher kritische Lage einer großen Zahl von Unternehmungen sich merklich entspannt hat. Auf einen vermehrten Warenbedarf für die Produktion läßt die Bewegung der Rohstoffe schließen. Vor allem hat die Rohstoffeinfuhr in der letzten Zeit kräftig zugenommen. Bei der Produktion von Rots und Eisen jedoch kann man diesen allgemeinen Schluß nicht ziehen, weil hier wieder die Einwirkung des englischen Bergarbeiterstreiks eine große Rolle spielt. Die Besserung der Produktionslage in diesen Gebieten der Rohstoffherzeugung läßt also allgemeine Schlüsse darauf nicht zu, inwieweit die deutsche Industrie mit erhöhten Brennstoffbezügen sich auf eine größere Arbeitstätigkeit in der nächsten Zeit einstellt.

Eine geringe Besserung ergibt auch die Arbeitslosenstatistik. Doch sind hier ebenfalls noch nicht alle Zweifel behoben, ob es sich um eine wirkliche Besserung der Konjunktur handelt oder ob nicht der Einfluß der Jahreszeit und andere Umstände nur vorübergehend eine Besserung bewirkt haben, die vielleicht nicht von Dauer ist, ganz abgesehen von den Mängeln der Erwerbslosenstatistik.

Das Konjunkturforschungsinstitut selbst bemerkt zu diesen Zahlen:

An sich sind auf jedem der drei Märkte Anzeichen der Besserung zu beobachten. Der Geldmarkt ist zwar noch stark flüssig, aber wohl mehr infolge zunehmender Auslandskapitalien als infolge Darniederliegens der Unternehmertätigkeit, die sich vielmehr etwas gehoben hat. Der Effektenmarkt befindet sich seit Monaten in voller Hausse. Diese Aufwärtsbewegung gehört zu den Wertmalen der Depression. Der Warenmarkt liegt noch im ganzen darnieder. Die Verknüpfung des Strahlensystems (in der sich die Entwicklung bei einer zeichnerischen Darstellung zeigt, D. Red.) fängt aber an, sich zu lösen, indem bei noch sinkenden Kleinhandels- und Großhandelsindizes der Index der reagiblen (leicht empfindlichen) Preise schon ansteigt. Die Betrachtung der Mengenbewegung des Güterkreislaufs für sich läßt ebenfalls einen Aufschwung an, denn sowohl die Einfuhr von Rohstoffen und Halbfabrikaten als auch die Produktion wichtiger Grundstoffe hat zugenommen. Die Arbeitslosigkeit ist freilich noch kaum zurückgegangen; sie pflegt aber auch sonst den anderen Kurven nach einiger Zeit zu folgen.

Die Gesamtkurve der Konjunktur ist also sicherlich etwas nach oben gerichtet. Inwieweit sie zu einer dauernden Entspannung des Arbeitsmarktes beitragen kann, das wird wesentlich

davon abhängen, ob es der Industrie gelingt, sich auf einen größeren Absatz einzustellen und den Markt für die erweiterte Produktion zu schaffen, die sie durch die im Gang befindliche Rationalisierung der Betriebe zu bewältigen vermag.

### Umsatzrückgang nur um 10 Prozent.

Das Institut für Konjunkturforschung hat in dem bereits besprochenen Vierteljahrsheft eingehende Studien darüber angestellt, in welchem Maße die Umsätze in der Krise von den normalen Umsätzen abweichen. Folgende Uebersetzung leitet dieses Studium ein:

Die Nachfrage auf dem Warenmarkt geht einerseits vom Konsumenten aus, der mit Einkommen bezahlt, und andererseits vom Unternehmer, der sein flüssiges Geldkapital einlegt. Mit ausbrechender Krise muß ein Rückgang der Umsätze wahrzunehmen sein, vor allem, weil es — dadurch wird die Krise ja ausgelöst — dem Unternehmer jeht an flüssigen Geldern fehlt. Im weiteren Verlauf wird der Rückgang durch die Einkommensschwankungen vor sich gehen, die während der Krise und der Depression eintreten. Für die Verfolgung der Umsatzentwicklung im ganzen verfaßt uns die Umsatzsteuerstatistik, die freilich nicht alle Umsätze erfaßt, sie aber doch einigermaßen repräsentiert, gewisse Anhaltspunkte.

Es wird dann festgestellt, daß die aus dem Ertrag der allgemeinen Umsatzsteuer errechneten Umsätze im ersten Vierteljahr 1926 gegenüber der gleichen Zeit des Vorjahres um mehr als eine Milliarde oder um 4 Proz. zurückgegangen sind. Im zweiten Vierteljahr ist das Aufkommen der Umsatzsteuer wieder größer gewesen, zum Teil jedoch infolge von Steuernachzahlungen, nicht aber als Ergebnis wachsender Umsätze.

Andererseits ergibt sich aus der Besteuerungsstatistik bis zu einem gewissen Grad die Möglichkeit, die Aufwendungen des Unternehmerskapitals zu kontrollieren, da ein großer Teil der Wertentwürfe der Unternehmer zunächst mit Wechseln bezahlt werden. Freilich muß man dabei im Auge behalten, daß die Unternehmer oft Wechsel zu Finanzierungszwecken ziehen; doch ist anzunehmen, daß auch diese Finanztransaktionen je nach der Intensität der Unternehmertätigkeit schwanken. Ein Schaubild, das auf Grund dieser Erkenntnisse zusammengestellt wird, bestätigt nun die Auffassung, daß die Wirtschaftskrise zunächst die Barzahlung der Unternehmer stark zurückgehen läßt, während in der folgenden Periode der Depression, wo die Arbeitslosenjahre hoch sind, die Umsätze zu Konsumzwecken wesentlich zurückgehen.

Erstaunlich ist nun das Ergebnis, zu dem das Konjunkturforschungsinstitut auf Grund seiner Zahlen kommt. Trotz der ungeheuerlichen Arbeitslosigkeit, die teilweise nicht durch den Rückgang der Konjunktur, sondern in der Veränderung der gesamten Wirtschaftsstruktur herbeigeführt ist,

gingen während der letzten Krise die Umsätze kaum um 10 Proz. des Normalstandes zurück!

Das Institut fügt diese Rechnung darauf, daß bei der gegenwärtigen Arbeitslosigkeit etwa 3 1/2 Milliarden Mark an Lohnentkommen jährlich ausfallen. Die Minderung des Unternehmer- und Vermögensentkommens wird auf etwa eine Milliarde veranschlagt. Der gesamte Ausfall von 4 1/2 Milliarden Mark würde demnach bei einem Volkseinkommen von 50 Milliarden aber kaum ein Zehntel betragen.

Nun trifft die Konsumbeschränkung nicht alle Teile des Verbrauchs gleichmäßig. Nahrung und Wohnung braucht jeder, auch der Arbeitslose. Dagegen wird die Sparsamkeit eingeschränkt werden, ein Teil der Steuern wird nicht bezahlt werden können, und der übrige Einkommensverlust muß durch Verzicht auf Anschaffung von Kleidern, Hausgeräten und Luxusgegenständen ausgeglichen werden.

Tatsächlich wurde sowohl bei Genossenschaften, wie auch im Einzelhandel beobachtet, daß noch in den ersten Monaten des Jahres 1926 gegenüber dem Vorjahre die Umsätze in Nahrungs- und Gemüsmitteln etwas höher waren, während der Absatz an Kleidungs-, Haushalts- und Luxuswaren fast überall etwa um 20 Proz. hinter den Umsätzen des Vorjahres zurückblieben. Dabei sind einige Genütmittel in diesem Jahre noch stärker gelost worden als im vorigen Jahre. So ist der Zuckerverbrauch Anfang d. J. unverändert geblieben, im Mai beträchtlich gestiegen. Der Bierverbrauch war im ersten Vierteljahr 1926 größer als im Vorjahre, später ist er hinter dem vorigen Jahre etwas zurückgefallen.

Was geht daraus hervor?

Die Krise entläßt sich in ihrer vollen Schärfe auf einige wenige Wirtschaftszweige.

die dann von riesiger Arbeitslosigkeit betroffen werden. Es bedarf längerer Zeit, bis sich das gestörte Gleichgewicht im Haushalt der kapitalistisch organisierten Volkswirtschaft wieder herstellt. Daraus daß die Arbeitslosigkeit im letzten Jahre tatsächlich fast alle Industriezweige erfaßt hat, wenn auch nicht alle im gleichen Maße, ergibt sich eine neue Befähigung dafür, daß die gegenwärtige Krise eben nicht allein auf die Veränderungen in der allgemeinen Geschäftslage zurückzuführen ist, sondern, daß sie durch die Fehlorganisation der deutschen Industrie bedingt ist. Die gesamte Wirtschaft muß also die in den letzten zwölf Jahren begangenen Fehler erst durch eine gründliche Reorganisation beseitigen, ehe man auf eine Gesundung der Verhältnisse auf dem Arbeitsmarkt rechnen kann. Je längere Zeit dieser Prozeß in Anspruch nimmt, desto mehr muß die Allgemeinheit, muß auch der Staat aufstehen, um die schwersten sozialen Folgen der Wirtschaftskrise zu mildern.

### Der Arbeitsmarkt in der dritten Augustwoche.

Die Arbeitsmarktlage in der dritten Augustwoche hat sich, nach den Berichten der Landesarbeitsämter, wenig verändert. Die Zahl der Erwerbslosen ist zwar fast überall weiter zurückgegangen, doch ist dieser Rückgang in geringem Maße erst in der letzten Zeit erfolgt. Die Belegung des Bergbaus und der eisenhaltenden Industrie hat sich bisher nicht in einer entsprechenden Entlastung des Arbeitsmarktes ausgewirkt. Die Landwirtschaft zeigt immer noch lebhaften Bedarf an Arbeitskräften, insbesondere auch an gelerntem Aedchten und Mägden. Die Textilindustrie zeigte weiter fast überall eine stärkere Nachfrage nach Arbeitskräften, ebenso war der Arbeitsmarkt für die Konfektion und die Schuhindustrie aufnahmefähiger. Ungünstiger stellte sich die Lage im Dienstleistungsgewerbe und im Gastwirtsgerwebe dar.

### Zusammenfassungsbewegung in der Schwachstromindustrie.

Die Werte der deutschen Schwachstromindustrie, vor allem die großen Fabriken, deren Hauptbetätigung in der Telephon-technik liegt, sind gut (und zwar auf längere Sicht hinaus) beschaffen; in der Hauptsache für die Deutsche Reichspost, die bekanntlich die Automatisierung der Telephonämter in zunehmendem Maße zur Durchführung bringen will. Auch Reparationsaufträge

werden aller Voraussicht nach der Industrie zugute kommen. Der Export der Schwachstromindustrie hat sich etwas belebt, leidet aber immer noch unter der starken ausländischen Konkurrenz, die im Gegenlag zu den deutschen Werken einseitiger auszureiten in der Lage ist. Ob sich die verschiedenen deutschen Konzerne, besonders für den Export, zu einem gemeinsamen Vorgehen entschließen werden, ist noch nicht entschieden; zweifellos sind starke Tendenzen in dieser Richtung am Werke, ein zum mindesten partielles Zusammengehen zu erzielen. Die bedeutendsten Konzerne der Schwachstrombranche sind bekanntlich die Siemens-Gruppe, dann die Rix u. Genest-Gesellschaft (zum AEG-Konzern gehörig), ferner die Deutschen Telephon- und Kabelwerke, die C. Lorenz A.-G. und die Berliner Telephon-A.-G.

Die Leipziger Herbstmesse und die Krise. Die Leipziger Herbstmesse wird diesmal unter dem Zeichen der wirtschaftlichen Krise und ihrer Auswirkungen stehen. Neuerlich zeigt sich das schon darin, daß die Zahl der angemeldeten Aussteller von über 10.000 bei der vorigen Messe auf etwa 8500 bei der diesmahligen zurückgeht. Zum Teil ist dieser Rückgang freilich dadurch bewirkt, daß die Werkzeugmaschinenfabriken und die Elektrotechnik auf der Technischen Messe im Herbst nicht oder nur in geringer Zahl erscheinen. Eine Anregung für den Markt erwartet man von dem Arbeitsbeschaffungsprogramm der Reichsregierung, das auf die Kaufkraft der Bevölkerung nicht ohne Einfluß bleiben wird. Besonders nicht man der Baumeister mit ihren Spezialausstellungen in diesem Zusammenhang eine Bedeutung bei. Im übrigen wird die verringerte Ausstellerezahl damit begründet, daß die Reinigungs- und die Baumeister einen großen Teil der leistungsschwachen Firmen ausgeschaltet hat. Trotz des Rückganges der Ausstellerezahl ist die Leipziger Messe auch jetzt noch immer mit ihren 60 Nebenhäusern und hallen mit weit über 150.000 qm belegter nutzbarer Ausstellungsfläche die größte derartige Veranstaltung der Welt, 6 Proz. der Aussteller kommen aus dem Auslande. Man hofft, daß durch eine Reihe von Vereinfachungen und Umorganisationen besonders nach der Richtung der Branchenkonzentration die Leipziger Messe auch diesmal für den deutschen Export nach dem Auslande und für die Belebung des inländischen Marktes von großer Wichtigkeit sein wird.

Das Kuffengeschäft kommt langsam in Fluß. Vor längerer Zeit schon war bekanntlich zwischen der deutschen Industrie und der russischen Handelsvertretung ein Abkommen geschlossen worden, nach dem die deutsche Industrie für Lieferungen bis zur Höhe von 300 Millionen den Russen Kredit gewährte. Das Reich und Länder übernehmen hierfür gegenüber den deutschen Lieferanten eine Ausfallbürgschaft in der genannten Höhe. Obwohl die Beträge in den Grundzügen fertig waren, blieben die Aufträge der Russen zunächst aus. Sie bemängelten die Höhe der Zinsen, die sie für die Kredite zahlen sollen. Sie beschwerten sich über die zu hohen Preise, die von ihnen für die Waren verlangt wurden. Nach längerem Verhandeln wurden diese Differenzen beigelegt, und nun beginnt das deutsch-russische Geschäft auf Grund dieser Garantieverträge in Fluß zu kommen. Die Industriellen, die eine Übernahme der Reichsgarantie fordern, haben entsprechende Anträge bei einem interministeriellen Ausschuss zu stellen. Bisher sind für 37 Millionen Mark Anträge bei diesem Ausschuss gestellt. Für 22 Millionen Mark ist bereits die Garantie bewilligt. Vom Rest ist nur der geringste Teil abgeholt worden. Die meisten der nicht erledigten Anträge schweben noch. Bis Anfang September dürften für 60 bis 80 Millionen Mark Lieferungen abgeschlossen sein, eine Summe, welche die vor dem Angangkommen der geschäftlichen Beziehungen abgegebenen Schätzungen erheblich übertrifft.

Aus dem Tiefbaugewerbe. Im Tiefbaugewerbe ist Hochkonjunktur für Auslandsaufträge. Die Firma Julius Berger A.-G. hat, wie wir melden konnten, einige Auslandsaufträge größeren Umfangs. Die Philipp Holzmann A.-G. hat neben Tiefbauarbeiten an der mittleren Elbe im Werte von 5 Mill. M. und Bauten in Berlin im Werte von 11 Mill. M. Baggerarbeiten in De Haare, die über Reparationskonten laufen, im Werte von 6 Mill. M. Außerdem hat sie Bauten in der Türkei im Auftrag, und zwar Sanftbauten für die Banque Ottomane in Smyrna und Angora, und Flugzeughallen in Kailaraja. Auch die Habermann u. Gude, Viehbold A.-G. in Berlin hat einen größeren Auftrag aus dem Orient erhalten.

Kapitalerhöhung der Elektrizitätslieferungs-gesellschaft. Die zum AEG-Konzern gehörende Elektrizitätslieferungs-gesellschaft, die als Holdinggesellschaft die Anteile einer Reihe von Elektrizitätswerken verwalte, beabsichtigt, ihr Aktienkapital um 5 Millionen Mark auf 25 Millionen Mark zu erhöhen. Die Vergrößerung des Elektrizitätsverbrauchs nötigt die Gesellschaft zu einer Reihe von Neubauten, für welche die aus der Kapitalerhöhung der Gesellschaft zullehrenden Mittel verwandt werden sollen. Dem Unternehmen gehören auch die Anteile der Kohlenveredelung G. m. b. H., die auf der Grube Leopold die Braunkohlenerdschmelzung und -endlung betreibt. Ueber die Unterbringung des Koffes, der durch diese Verschmelzung frei wird, schweben ausfallsreiche Verhandlungen.

Auch am Dienstag noch scharfe Reparatur für Stahlruffaktien. Am zweiten Einführungstage erzielten die Aktien der Vereinigten Stahlwerke A.-G. einen Kurs von 141, also 11 Proz. höher als am Montag, bei wieder sehr scharfer Zuteilung. Für Aufträge von 1000 bis 2000 wird eine Stahlruffaktie, für 20.000—50.000 zwei Aktien, und für 51.000 M. und mehr drei Stahlruffaktien gegeben. Am Montag werden die Aktien im variablen Verkehr gehandelt werden.

Um die Bildung des internationalen Eisenkartells. Die der „Frankfurter Zeitung“ aus Brüssel berichtet wird, werden die belgischen Eisenindustriellen am Mittwoch in Brüssel zu einer Besprechung zusammenzutreten, um die Richtlinien festzulegen für die nächste Sitzung der Eisenindustriellen in Paris, die noch vor dem 15. September stattfinden. Die Schwierigkeiten gehen namentlich von den hennegauer Eisenindustriellen aus, die mit der Produktionsquote auf der Basis der ersten sechs Monate des Jahres nicht einverstanden sind, da infolge des Streiks während dieser Zeit in diesem Bezirk eine niedrigere Produktionsziffer als normal erreicht worden war.

Eine Amerikanleihe Preußens? Der Preussische Staat steht seit November vorigen Jahres mit dem amerikanischen Bankhaus Harris, Forbes u. Co. in Unterhandlungen über die Unterbringung einer Anleihe auf dem amerikanischen Markt. Es handelt es sich um einen Teilbetrag des vom Preussischen Landtag genehmigten 150-Millionen-Kredits, und zwar soll der amerikanische Anteil ungefähr die Hälfte der Gesamtanleihe ausmachen. Von zuständiger Stelle wird dazu mitgeteilt, daß es sich bis jetzt nur um unverbindliche Besprechungen gehandelt hat. Der endgültige Abschluß dürfte auch in absehbarer Zeit zu erwarten sein, da der Preussische Staat völlig freie Hand hat, sich für die Begebung der Anleihe den günstigsten Zeitpunkt auszuwählen.

Günstiger Beschäftigungsstand bei einer Waggonfabrik. Die Waggonfabrik Jol. Rathgeber A.-G., München-Roosach, deren Aktien in den letzten Tagen an der Börse begünstigt wurden, legt soeben den Jahresbericht per 30. April vor; die Situation war im überwiegenden Teil des Jahres ungünstig wie in der ganzen deutschen Waggonindustrie; gegen Ende des Jahres besserte sich die Lage infolgedessen, als die unvernünftigen Preisunterbietungen aufhörten und infolge hereingekommener Aufträge neue Arbeiter eingestellt werden konnten. Die vorliegenden Aufträge sichern Beschäftigung bis über das Kalenderjahr hinaus, auch sind die Aufträge auf weiteren Eingang von Aufträgen günstig, so daß die Hoffnung auf einen zufriedenstellenden Abschluß des laufenden Jahres ausgesprochen werden darf. Der Gewinn von 2349 M. wird vorgezogen. Aus der Bilanz: Schuldner 0,40, Halbfabrikate 1,12, dagegen Gläubiger 0,45, Akzente 0,68, Schuldverschreibungen 0,21, Rücklage 0,28 bei einem Aktienkapital von 2,83 Mill. M.

## Die Schauspielerin.

Von Pantelimon Romanow.

(Schluß.)

Am Zuschauertraum beschäftigen sich alle, die das neue Stück noch nicht gesehen haben, nur mit der Frage, wie diese kleine Frau im Tanz den Luftstand ausdrücken könne?

Dafür ist doch, so schön es ihnen, eine Menschenmenge notwendig. Wie kann sie das aber ganz allein machen?

Der Vorhang öffnete sich nach beiden Seiten. Das Programm begann.

Zunächst erschienen auf der Bühne einige Sänger in Bauerntracht und neuen Opanten. Sie sangen, während sie mit den Händen gestikulierten, dann tanzten sie, während sich einer von ihnen, ein rothaariger Bauernbursche in unnatürlich reinem, glattem Hemd und noch nie getragenen Opanten derart gebärdete, daß man von rückwärts unter der rothaarigen, zerzausten Perücke sein schwarzes Haar sehen konnte, das hervorstand.

Da er dies selbst nicht bemerkte, wirkte er ungemein komisch. Sein unnatürlicher Eifer forderte geradezu zum Applaus heraus.

... auch der hats nicht leicht, sein Brot zu verdienen ...

Dann kam, ebenfalls in Opanten und rothaariger Perücke, ein Vorleser von Erzählungen aus dem Volksleben, in denen die Würde darin liegen sollte, die Worte unrichtig auszusprechen, so wie man es sich von ungebildeten Leuten vorstellt.

Darüber hätte man eigentlich beleidigt sein können, aber auch ihm wurde gutmütig applaudiert. Es ging ja ums Brot ...

Der Vorhang fiel. Der Ankömer im Soffo trat vor die Rampe und verkündete, so, als wolle er etwas sagen, worauf alle schon die längste Zeit in größter Ungebildtheit warteten, mit lauter Stimme:

„Anna Reinhardt tritt nun in ihrer neuen Nummer „Aufstand“ vor das Publikum.“

Es wurde still. Und eine Sekunde später ertönten leise, unterdrückte Klänge der Musik, als kämen sie von irgendwo her, durch diese düstere Mauer. Rasch und lautlos ging der Vorhang auseinander. Die Bühne stellte ein Gefängnis dar. Eine Mauerdecke, aus schweren, grauen Quadern, mit Kalk getüncht, auf dem Boden ein Bündel Stroh und ein kleines, quadratisches Fenster mit starkem Gitter, an der Wand. In der anderen Ecke das Gebetpult, mit rotem Tuch bedeckt, auf ihm ein hölzernes Kreuzifix und ein Evangelienbuch.

Aller Augen starren auf die geöffnete Gefängnistür, deren steinerne Stufen nach oben führten. Was wird dort erscheinen?

In der Musik erklingt ein abgeriffener Akkord — als wären die Saiten eines Klaviers gerissen. Im selben Augenblick stürzt über die steinernen Stufen, als hätte ihn mit wuchtigem Stoß der Henker heruntergeworfen, ein zerbrochener Frauenkörper auf die Bühne.

Der Saal zitterte und erstarrte.

Das ist sie ... Ihr kleiner, zu einem Knäuel zusammengehaltener Körper lag hilflos auf dem steinernen Boden. Nur ihr magerer Rücken und die auf dem Boden verstreuten goldenen Haare waren sichtbar. Dann hob sie langsam den Kopf und während sie sich auf die Knie erhob, betrachtete sie mit einem Ausdruck, der den noch nicht geschwundenen Schmerz von dem Schlag des Henkers erkennen ließ, mit naivem, kindlichem Blick das Gefängnis, das Strohgebund auf dem Boden, das vergitterte Fenster. Ihre Augen drückten keineswegs dieses große Leid und Entsetzen aus, wie es gewöhnlich auf der Bühne gezeigt wird. Ihr Gesicht war das eines Kindes, in welchem die Tränen des gelittenen Schmerzes noch nicht erstarrt sind und dessen Aufmerksamkeit ganz der Betrachtung der neuen, ungewohnten Umgebung gilt. Aber die Umgebung ist arm: ein Bündel Stroh und ein vergittertes Fenster.

Sie verstand alles.

Das plötzliche Bewußtwerden ihrer Vergebenheit scheint ihr Gehirn zu durchbohren. Sie springt auf, wirft sich an die Tür, hängt sich mit beiden Händen an die schwere Klinke, schlägt um sich, beißt sich in einem Anfall von Verzweiflung in die Hände.

Für sie gibt es keine Zuschauer. Es gibt für sie keine Mauer von Menschen, die hinter ihren Rücken im Saal sitzt. Sie ist allein. Allein, vor der für ewig versperrten Tür, die man nicht öffnen kann, an deren Holzbretter man höchstens mit dem Kopf schlagen kann, um den Schmerz des Bewußtseins lebendigen Vergebenheits zu betäuben.

Und in den Hunderten von Leuten, die hinter ihr sitzen, herrscht nur ein Gedanke: wenn sie sich auf diese Tür werfen könnten — diesen Hunderten von mächtigen Arbeiterkultern hätte weder die Tür noch die Mauer widerstanden!

Plötzlich zitterte etwas in dem Gesicht der kleinen, gequälten Frau, ihr Blick fiel auf das rote Gebetpult mit dem Kreuzifix. Dieser rote Stoff — er ist das Symbol ihres Blutes, das sich ergießen wird, kann kein heute, kann kein morgen. ... Ihre Augen sind weit geöffnet, voll lautlosen, stummen Entsetzens. Dann aber verwandelt sich dieses Entsetzen in einem Anfall religiöser Befessenheit. Mit nach vorne gestreckten Armen und Tränen in den Augen, die sich über ihre blaffen Wangen ergießen, kriecht sie auf den Knien zum Gebetpult, wo sie in tiefer Zerknirschung wie zitternd niederfällt. Dieser Anblick ist aus irgendeinem Grunde so erschreckend, so mitteilbar, daß jeder Zuschauer bemüht ist, sich davon zu überzeugen, es handle sich nur um ein Spiel, es sei alles nur absichtlich so. ...

Plötzlich aber hebt sie den Kopf, als habe sich in ihm ein Gedanke festgesetzt. Starr blickt sie auf das Gebetpult, auf das Kreuzifix, erhebt sich, blickt die Dinge wie neu erwacht wieder an, betastet sie mit den Händen, fährt sich über die Augen.

Im Saal ist alles erstarrt, man hört nur den angehaltenen Atem von Hunderten von Brülern. Plötzlich fährt sie auf, ihre Ohren scheinen einen Klang aufzufangen zu wollen, irgendeinen fernen Klang, hinter der Bühne. Sie ist neu belebt. Noch mit dem Kreuzifix in der Hand, macht sie eine Bewegung gegen die Tür. Die Töne hinter der Bühne kommen näher, schon deutlich ist das Resolutionsmotiv hörbar, die laufenden Schritte vieler Hundertter von Füßen.

„Sieg!“

Ihre Augen laufen von der Tür zum Gitterfenster und in der Sekunde verändert sich ihr Gesichtsausdruck. In ihren Augen ist eine Erleuchtung der eben aufflammenden Freude und unbewußt spiegelt der ganze Saal dieses Lächeln der Freude und Heiterlichkeit.

Es gibt keine kleine, unglückliche Skavin mehr, zu majestätischer Größe hat sie sich emporgereckt, sie ist gewachsen, ihre Augen werden groß und sind strahlend. Urplötzlich bricht sie das Kreuzifix inmitten entzwei, zertritt es mit den Füßen, wirft den roten Ledermantel von dem Gebetpult und, wie mit einer siegreichen Fahne, wirft sie sich in die weit geöffnete Gefängnistür, dem siegreichen Auf entgegen. ...

Und im Saal schreit man, tobt mit den Stühlen, winkt ihr mit

den Händen zu. Und sie, die sich wieder in eine kleine, hilflose Frau verwandelt hat, kommt auf die Bühne, streckt dem Publikum kindlich ihre Hände entgegen, verbeugt sich und lächelt — ein leises rührendes und dankbares Lächeln.

Die Vorstellung ist zu Ende. Mit einem Stückchen Watte wischt sie sich vor dem Spiegel in der Garderobe die Schminke weg. Nachdem sie ihre zehn Rubel in Empfang genommen hat, kommt sie aus ihrer Garderobe, geht nach Hause, sperrt ihr Zimmer auf. Dort ist

## Sage mir, mit wem du umgehst ...



**Eisner verkehrt mit Hindenburg.  
Hindenburg ist, er hat's beschworen, Republikaner.  
Wenn also Eisnerich mit Hindenburg verkehrt, dann  
muß auch Eisnerich unzweifelhafter Republikaner sein.  
Quod erat demonstrandum.  
Zu deutsch: man kann völlig beruhigt sein.**

ein großes, altertümliches Bett, zwei Porträts von Urhaken in Generalsuniformen, an der Wand steht ein Tisch, auf diesem eine Kaffeetanne. Jetzt kann sie sich schon Brot mit Kaviar und Wilschottee leisten.

Es ist schon spät. Sie kleidet sich aus, stellt sich auf den Teppich, vorleger beim Bett und bariisch, bloß im Hemd, betet sie lange und heiß vor dem über dem Bett hängenden Kreuzifix.

Sie bittet Gott, wenn es möglich ist, zu verzeihen und verzeihen, denn all dies täte sie nur für die Bühne und sie sei ihm, ganz wie früher, mit ihrem ganzen Herzen ergeben. Aber statt Puder-Jahnpulver zu benötigen, dazu habe sie keine Kraft mehr.

(Berechtigter Uebersetzung von Arnold Wasserbauer.)

## David Hume.

Von Karl Dörr.

Für die praktischen Aufgaben des proletarischen Klassenkampfes besitzen die theoretischen Forschungsergebnisse der Philosophie keine unmittelbare Bedeutung. Die durch den Zwang des Tages im Interesse einer politischen Nachterobrung und der gesellschaftlichen Umgestaltung notwendig zu lösenden Aufgaben können nicht durch philosophische Problemlösungen wesentlich beeinflusst werden. Aber die proletarische Klassenbewegung hat nicht nur Gegenwartsaufgaben in der kapitalistischen Gesellschaft zu erfüllen, sondern darüber hinaus unter Beibehaltung festumrissener Grundzüge an der Formung und Gestaltung der zukünftigen sozialistischen Gesellschaft zu arbeiten. Es gilt also nicht nur an der Lösung praktischer Aufgaben zu arbeiten, sondern auch noch an der Auffindung der den praktischen Aufgaben vorausgehenden theoretischen Erkenntnisse.

Der wissenschaftliche Sozialismus ist nicht restlos zu verstehen, wenn man aus seinen theoretischen Elementen gerade die philosophischen herausnimmt und sie als unwesentlich bezeichnet. Nun soll man aber nicht nur allein Verständnis für die Philosophie Hegels aufbringen, weil sie am stärksten Marx und Engels beeinflusste und der wissenschaftlichen Begründung des Sozialismus die philosophische Grundlage gab, sondern das Verständnis der Arbeiterklasse für philosophische Problemlösungen soll sich auf all die philosophischen Systeme erstrecken, die der Welt neue Gedanken und Erkenntnisse und der Wissenschaft neue Untersuchungsmethoden gaben.

Wenn sich die Aufmerksamkeit des philosophisch interessierten Sozialisten nicht nur allein auf die Untersuchung der philosophischen Grundlagen des Marxismus beschränkt, sondern sich allgemein der Philosophie zuwendet, dann darf auch der bedeutendste englische Philosoph, David Hume, nicht außerhalb seiner Betrachtungen liegen. Sein 150. Todestag am 25. August gibt uns den äußeren Anlaß zu einer kleinen philosophiegeschichtlichen Betrachtung.

Warum uns gerade die Philosophie Humes interessiert? Nicht deshalb, weil Hume Englands bedeutendster Philosoph war und dessen Philosophie wesentlich zur Entwicklung des kantischen erkenntnistheoretischen Kritizismus beitrug, sondern weil Hume am stärksten das Problem des erkenntnistheoretischen Empirismus herausstellte. Das Problem des Erkennens befaßt in der Geschichte der Philosophie schon immer eine überragende Bedeutung, die sie nur in der mittelalterlichen Epoche gegenüber dem theologisch-philosophischen Autoritätsprinzip verlor. Mit dem Geist der Renaissance und dem Erfolg der Reformation fielen zugleich die mittelalterlichen Schranken der kirchlich-autoritären Weltanschauung, und der freie forschende Menscheng Geist konnte wiederum auf die Suche nach der Wahrheit gehen. Zur selbständigen Wahrheitsforschung blieb dem menschlichen Geiste als Mittel der Erkenntnis nur die Vernunft und die Erfahrung.

Die Geschichte der neuzeitlichen Philosophie bis Kant enthält fast nur die Ausräumung des Gegenstandes von rationalistischer und empiristischer Erkenntnistheorie. David Hume wurde nun der überlegte Verfechter des radikalen Empirismus, der nur aus der Erfahrung den Inhalt unserer Erkenntnis schöpft und die Vernunft als reines Erkenntnismittel ablehnt.

Der Empirismus der humeischen Philosophie besteht darin, daß er alle unsere Vorstellungen auf erfahrungsmäßig gegebene Eindrücke zurückführt. Hume bestreitet mit Locke die Möglichkeit angeborener Vorstellungen. Vorstellungen sind nach Hume nur Kopien von Eindrücken. Da diese Eindrücke aber nur sinnlichen Ursprungs sein können, läßt sich auch die Philosophie Humes als sensualistisch bezeichnen.

Das Material unserer Erkenntnis sind die Vorstellungen, die zueinander in Beziehung gesetzt werden. Hume unterscheidet zwei Beziehungsarten: Solche, die logisch notwendig sind und andere, die nur psychologisch notwendig sind.

Das in der Philosophie stark umstrittene Problem, ob es eine Welt außerhalb unserer Vorstellungen gibt, eine Welt von unabhängig von uns existierenden Dingen, hat Hume mit dem Hinweis auf die Unmöglichkeit einer sinnlichen Wahrnehmung dieser Außenwelt gelöst. Nach Hume läßt sich das Dasein einer Außenwelt weder durch die Sinne noch durch die Vernunft beweisen.

Eigentlich müßte man die Philosophie Humes als positivistisch bezeichnen, da er unter wissenschaftlicher Erforschung der Dinge ein Feststellen des kausalen Zusammenhangs erfahrungsmäßig feststellbarer Erscheinungen versteht und jede wissenschaftliche Erkenntnis aus jenseits der Erfahrung liegenden Ursachen als metaphysisch ablehnt. Für Hume bleibt die Erfahrung die alleinige Quelle wissenschaftlicher Erkenntnis und auch ausreichend für die Gestaltung des Lebens und die Erforschung wissenschaftlicher Tatsachen.

Die Natur- und Geisteswissenschaften gehen in ihren Untersuchungen auch von erfahrungsmäßig gegebenen Tatsachen aus. Auch die philosophischen Grundlagen des wissenschaftlichen Sozialismus beruhen auf den erkenntnistheoretischen Grundbegriffen des Empirismus, weil ja die Philosophie des Sozialismus keine angeborenen Vorstellungen und absolute Ideen anerkennt, sondern den Inhalt unserer Erkenntnis ebenfalls auf die aus der Erfahrung gewonnenen Vorstellungen und die geschichtliche Triebkraft alles gesellschaftlichen Geschehens nicht auf die Wirkung absoluter Ideen, sondern auf die Funktion gesellschaftlicher Kräfte zurückführt. Das Verständnis der empiristischen Erkenntnistheorie David Humes erleichtert uns das Studium der philosophischen Grundlagen des wissenschaftlichen Sozialismus.

Wie war der Lebenslauf dieses Mannes? Nicht der eines zurückgezogenen Stubengelehrten und trockenen Kathederprofessors, sondern eines weltgewandten, weitgereisten und praktisch-nüchternen Staatsmannes und Diplomaten. Väterliche Bestimmung zwang ihn zur Jurisprudenz, die nach dem Tode des Vaters mit der Philosophie vertauscht wurde. Dem nie rastenden Philosophen, der am 26. April 1711 in Edinburg als zweiter Sohn eines schottischen Edelmannes geboren wurde, hielt es nicht lange in der Heimat. Er reiste 1734 nach Frankreich, lebte in La Fleche, dem Jugendberziehungsort Descartes, in stiller Zurückgezogenheit, um wissenschaftlich zu arbeiten. Hier reifte sein Hauptwerk: „Der Traktat über die menschliche Natur“, das er aber erst 1739 nach seiner Rückkehr nach England herausgab. Es wurde verkannt. Später arbeitete er es um und zerlegte es in mehrere getrennte Bücher.

Im besten Schaffensalter genügte ihm aber nicht die stille Tätigkeit eines Gelehrten, sondern sein schweißender Geist suchte auch praktische Betätigungsmöglichkeiten. Die fand er einmal als Sekretär des Gesandten St. Clair in Turin und Wien, dann wieder einmal als ruhiger, zurückgezogener Bibliothekar der juristischen Fakultät der Edinburger Universität, und 1763 wieder als Gesandtschaftssekretär Lord Herfords in Paris. Hume war kein verstaubter Bürokrat, kein Federhücker, sondern ein gewandter, scharfsinniger, pflichteifriger und politisch stark interessierter Diplomat, dessen Berichte Aufsehen erregten und wegen ihres Stils berühmt wurden.

Zwei Jahre, von 1767 bis 1769, war Hume Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt, dann zog er sich zurück, blieb im Kreise seiner Freunde und Verehrer der still-heitere Philosoph und starb am 25. August 1776 an einer schweren Unterleibsfrankung.

David Hume ist Englands bedeutendster Philosoph, der nicht nur scharfsinniges Denken mit außerordentlich großem Wissen vereinigte, sondern auch den klarsten und schönsten Stil besaß.

## Aus Humes Schriften.

### Ueber den Glauben an Wunder.

Ein Wunder ist eine Durchbrechung der Naturgesetzmäßigkeit, und da diese Gesetze durch eine feste und unabänderliche Erfahrung erhärtet worden sind, so ist der Beweis gegen ein Wunder schon aus der Natur der Tatsache so vollständig, als es irgend ein der Erfahrung entnommenes Argument nur sein kann.

Erzählt jemand, er habe einen Toten wieder lebendig machen sehen, so bedenke ich sofort, ob es wahrscheinlicher ist, daß dieser Mensch täuscht oder getauscht worden ist, oder daß die berichtete Sache wirklich stattgefunden habe.

Ich wage ein Wunder gegen das andere ab und gemäß dem von mir gefundenen Uebergewichte lehne ich stets das größere Wunder ab.

### Gott und Mensch.

Der Mensch schafft sich selbst eingebildete Feinde, die Dämonen seiner Phantasie, welche ihn mit abergläubischen Schrecken heimsuchen und jeden Genuß des Lebens verengen. Sein Vergnügen bildet er sich ein, ist in ihren Augen ein Verbrechen, seine Nahrung und Ruhe bewirkt bei ihnen Argwohn und Aergernis.

Es ist eine Absurdität, zu glauben, daß die Gottheit menschliche Affekte habe und noch dazu einen der niedrigsten: ein rastloses Verlangen nach Beifall!

Die Natur scheint eine genaue Berechnung der Notdurft für ihre Geschöpfe angesetzt und gleich einem harten Herrn ihnen nur wenig mehr Kräfte und Fähigkeiten gemährt zu haben als eben zur Befriedigung ihrer Notdurft.

Ein „gütiger Vater“ würde eine reiche Ausstattung gegeben haben, um gegen Zufälle zu sichern und die Wohlfahrt des Geschöpfes auch unter dem unglücklichsten Zusammen treffen von Umständen zu bewahren.

Des Epikurs alte Fragen sind noch unbeantwortet: Will Gott Uebel verhüten und kann nicht? Dann ist er unmächtig. Kann er und will nicht? Dann ist er übelwollend. Will er und kann er? Woher dann das Uebel??

### Die Unsterblichkeit der Seele.

Die Hauptquelle moralischer Ideen ist die Erwägung des Interesses der menschlichen Gesellschaft. Verdienen diese so kurzen und so geringfügigen Interessen durch ewige und unendliche Strafen geschützt zu werden?

Doch was muß ein Philosoph von jenen Phantasten denken, die, statt den gegenwärtigen Schauplatz der Dinge zum Gegenstand ihrer Betrachtung zu machen, den Gesamtlauf der Natur so sehr verrücken, daß ihnen dieses Leben als ein bloßer Durchgang zu etwas anderem erscheint.

